Brunos Liber de bello Saxonico

im Lichte mittelalterlicher Zeitanschauungen.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Königlichen Universität Greifswald
vorgelegt
von

Karl Nowatzki.



Anklam
Druck von Rich. Poettcke Nachf.
1917.

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Universität Greifswald.

Dekan: Prof. D. theol. Dr. H. Schwarz.
Referent: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. E. Bernheim.

Tag der mündlichen Prüfung: 10. Mai 1917.

Dem Andenken

meines Vaters und meiner Mutter.

Inhalt:

Einleitung.

Im Jahre 1082 verfaßte Bruno, der anfangs der Magdeburger Domgeistlichkeit angehörte, sein Werk „De bello Saxonico“ und widmete es dem Bischof Werinher von Merseburg, zu dem er sich nach dem Tode des gleichnamigen Erzbischofs von Magdeburg begeben hatte.[1]) Da keine andere Quelle die sächsischen Ereignisse, vor allem die Stellung der Sachsen zu Heinrich, so ausführlich bringt wie diese, ist sie oft Gegenstand der Untersuchung[2]) gewesen. Wenngleich neuerdings die Einseitigkeit Brunos in der Beurteilung Heinrichs und in den Erzählungen von dessen Tun und Treiben kaum von jemand verkannt ist, so hat sich die Kritik doch immer noch recht verschieden zu seinem Werk gestellt. So hat Brunos Darstellung bei Gfrörer[3]) eine günstige Beurteilung gefunden, und durch einen Vergleich mit den Annalen Lamberts von Hersfeld versucht sie R. Dewitz[4]) in vielen Punkten als glaubwürdig hinzustellen. Zufolge der letzten Kritik der Geschichtschreibung Lamberts von Hersfeld[5]) durch Holder-Egger, wodurch auch einzelne Abschnitte aus Brunos „Geschichte des sächsischen Krieges“ an Wertschätzung ge-

---

[1]) W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 6. Aufl., Berlin 1894, Bd. II, p. 86—88.

Derselbe: Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. Der Sachsenkrieg von Bruno 2. Aufl., Leipzig 1888, Bd. 45, p. 11 sqq.

[2]) J. May, Über Brunos Schrift vom Sachsenkrieg in Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. XXIV, 341 sqq.

W. von Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, 5. Aufl., Leipzig 1890, Bd. III, p. 1051.

[3]) A. F. Gfrörer, Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter, Schaffhausen 1859, Bd. II, p. 102 u. 103.

[4]) R. Dewitz, Würdigung von Brunos „Liber de bello Saxonico“ im Vergleich mit den Annalen Lamberts v. Hersfeld, Offenburger Schulprogramm 1881.

[5]) Georg Meyer von Knonau, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und V. Leipzig 1894, Bd. II, 794.

wannen, hat sie Meyer von Knonau[1]), der diese Epoche zuletzt behandelte, als Quelle für sein Werk vielfach benutzt. Dagegen bezeichnet sie Stenzel[2]) lediglich als eine Parteischrift, und ihm schließt sich auch Ranke[3]) an, wenn er sagt: „Sie ist ein Manifest der Partei". Martens geht noch weiter; er will von Bruno überhaupt nichts wissen: „Bruno ist ein Lügner ersten Ranges."[4]) Ferner haben Floto[5]) und May[6]) ihm bewußte Unwahrheit zugeschrieben, „... daß er (Bruno) aus Haß und Bosheit gegen den König ausdrücklich wider besseres Wissen die Unwahrheit sagt," und „dem Priester Bruno ... ist kaum eine Beschuldigung wider den König zu giftig, kaum eine Lüge zu unsinnig, als daß er sie nicht mit Freuden aufzeichnete." (Floto.) Ganz ähnlich May, wenn er schreibt, daß sie „eine Parteischrift ist, insofern Bruno bewußt falsche Tatsachen berichtet, andere, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit er sehr wohl zu beurteilen in der Lage war, wissentlich entstellt...")

Nicht ein Manifest der Partei will uns Bruno geben, sondern er hat die feste Absicht, die Geschichte des sächsischen Krieges der Wahrheit gemäß niederzuschreiben.[7]) Und nicht arbeitet der Autor, wenn er auch Parteimann ist, mit bewußter Lüge in seinem Werke, sondern, soweit er uns Tatsachen berichtet, die wir für entstellte oder unglaubhafte halten müssen, darf man ihm nicht ohne weiteres die bona fides absprechen; denn zufolge seiner Grundanschauungen erblickt er, wie wir sehen werden, in seiner Gegenpartei die Anhänger des Teufels und traut ihnen infolgedessen alle Schandtaten zu. Diesen Gesichtspunkt haben die modernen

---

1) Meyer von Knonau, loc. cit., Bd. III, p. 431.

2) G. Stenzel, Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern, Leipzig 1828, Bd. II, p. 55—67.

3) L. v. Ranke, Zur Kritik fränkisch-deutscher Reichsannalisten in: Sämtliche Werke, Bd. 51—52, p. 126 sqq.

4) W. Martens, Gregor VII., sein Leben und Wirken, Leipzig 1894, Bd. II, p. 155.

5) Hartwig Floto, Kaiser Heinrich VI. und sein Zeitalter, Stuttgart und Hamburg 1856, Bd. I u. II; hier Bd. I, p. 322 u. 381.

6) May, loc. cit., p. 343.

7) Igitur bellum quod Heinricus rex cum Saxonibus egit, volo breviter et veraciter scribere, sicut ab his, qui rebus intererant, potui cognoscere (im Prolog).

Historiker bei all den Bruno-Forschungen und kritischen Untersuchungen nicht berücksichtigt und sind an den Grundanschauungen jener Zeit achtlos vorübergegangen. Erst Werdermann[1]) hat in seiner Dissertation über Heinrich IV., die auf Anregung Bernheims entstanden ist, die Quellen der Zeit auf jene Momente hin geprüft und dabei auch das Werk Brunos gestreift. Bernheim[2]) hat im allgemeinen darauf hingewiesen, wie wichtig zur Beurteilung einer Geschichtsquelle die „Interpretation aus den jeweiligen Zeitanschauungen und -Begriffen" ist. Jedes Herausreißen widerspricht dem Geist der Geschichte als Wissenschaft und kann nur zu falschen Resultaten führen. Erst wenn wir den Zeitgeist Brunos, der ganz und gar auf dem Boden der augustinisch-eschatologischen Ideen fußt, richtig erfaßt haben, werden wir auch sein Werk verstehen und es dementsprechend würdigen können.

---

[1]) Gottfried Werdermann, Heinrich IV., seine Anhänger und seine Gegner im Lichte der augustinischen und eschatologischen Geschichtsauffassung des Mittelalters. Dissert. Greifswald 1913.

[2]) E. Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie, 5/6. Auflg. Leipzig 1908, p. 656 sqq.

Derselbe: Politische Begriffe des Mittelalters im Lichte der Anschauungen Augustins; deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 1896/97. Neue Folge Vierteljahrsheft 1.

Derselbe: Der Charakter Ottos von Freising und seiner Werke, Mitteilung des Instituts für Oestr. Geschichtsforschung, Bd. VI. 1885. Außer der angeführten Dissertation von G. Werdermann haben zahlreiche von Bernheim angeregte Untersuchungen gezeigt, wie wichtig die Kenntnis der Grundanschaungen für die mittelalterliche Vorstellungswelt ist, so:

Karl Grund, Die Anschauungen des Rodulfus Glaber in seinen Historien. Dissert. Greifswald 1910.

H. Sielaff, Studien über Gregor VII. Gesinnung und Verhalten gegen Heinrich VI. in den Jahren 1073—1080. Dissert. Greifswald 1910.

R. Hammler, Gregor VII. Stellung zu Frieden und Krieg im Rahmen seiner Gesamtanschauung. Dissert. Greifswald 1912.

J. Lange, Das Staatensystem Gregors VII. auf Grund des augustinischen Begriffs der libertas ecclesiae. Dissert. Greifswald 1915.

G. Bagemihl, Otto II. und seine Zeit im Lichte mittelalterlicher Geschichtsauffassung. Dissert. Greifswald 1913.

F. Radcke, Die eschatologischen Anschauungen Bernhards von Clairvaux. Dissert. Greifswald 1915.

K. Gold, Einheitliche Anschauung und Abfassung der Chronik Ekkehards von Aura nachgewiesen auf Grund der Zeitanschauungen. Dissert. Greifswald 1916.

I. Allgemeine Anschauungen der Zeit.

1. Die augustinische Geschichtsauffassung.

In seinem Werke „22 Bücher von Gottesstaat" hat der große Kirchenvater seine Anschauungen, die das ganze Mittelalter in ihrem Bannkreis hielten und durch die „Moralia" des Papstes Gregor des Großen und hinsichtlich einzelner Hauptpunkte durch die Schrift „De duodecim abusivis saeculi" des Pseudo-Cyprianus[1]) besonders verbreitet wurden, niedergelegt.[2]) Er unterscheidet zwei Reiche, die sich gegenüberstehen im Himmel und auf Erden: die civitas Dei oder das Reich der Guten und die civitas diaboli oder das Reich der Bösen. Überirdisch ist das Teufelsreich durch den Abfall der bösen Engel in die Erscheinung getreten, und auf Erden ist es durch den ersten Sündenfall der Stammeltern begründet. In den heidnischen Staaten gewinnt der Teufel das Übergewicht; da kommt Christus, und durch sein Erlösungswerk wird die ecclesia als ein neues Gottesreich auf Erden geschaffen.

Die ‚pax" ist das Kennzeichen der civitas Dei „der Zustand inneren und äußeren Gleichgewichts, in dem sich alles Geschaffene, sofern es in seiner ursprünglich gut erschaffenen Natur verharrt, an seiner Stelle in den Kosmos einfügt und so an dem höchsten Gute, an der Einheit des Seins in Gott, in unbedingter Ein- und Unterordnung, teilnimmt."[3]) Dieses Gleichgewicht soll der christliche Staat erhalten, daher ist es seine hohe Aufgabe, die Bürger zur iustitia und oboedientia

---

1) Der Verfasser dieser Schrift ist nicht bekannt, und da sie früher Cyprian zugeschrieben wurde, so wird sie unter dem Namen Pseudo-Cyprian weitergeführt.

2) Diese Ausführungen fußen auf der schon angeführten Abhandlung von E. Bernheim: Politische Begriffe des Mittelalters, loc. cit.

3) Bernheim, ibid.

zu erziehen, und dies kann er nur dann erreichen, wenn sich geistliche und weltliche Obrigkeit selbst den göttlichen Gesetzen unterordnet, wenn der Herrscher ein rex iustus ist. Freilich, auch die Kinder des Teufels wollen einen Frieden unter sich haben; doch dieser Frieden ist nur ein Scheinfrieden, species pacis, ein falscher Frieden, der nur irdischer Motive wegen erstrebt wird, den zu stören geradezu Pflicht des christlichen Herrschers ist, um die pax vera, den wahren Frieden, herzustellen. Superbia, amor sui, iniustitia, inoboedientia sind die Kriterien der civitas diaboli und ihres Herrschers, des tyrannus, des rex iniquus.

Recht charakteristisch hat uns Pseudo-Cyprian im Gegensatz zum rex iustus ein Bild von dem rex iniquus in der 9. abusio der oben genannten Schrift entworfen, die ich im folgenden anführe, weil Bruno in Heinrich, wie wir in seinem Werke sehen werden, ganz markant den augustinisch-pseudocyprianischen rex iniquus erblickt und hervortreten läßt.

Nonus abusionis gradus est rex iniquus.[1]) Quem cum iniquorum correctorem esse oportuit, licet in semet ipso nominis sui dignitatem non custodit. Nomen enim regis intellectualiter hoc retinet, ut subiectis omnibus rectoris officium procuret. Sed qualiter alios corrigere poterit, qui proprios mores, ne iniqui sint, non corrigit? quoniam in iustitia regis exaltatur solium et in veritate solidantur gubernacula populorum. Justitia vero regis est, neminem iniuste per potentiam opprimere, sine acceptione personarum inter virum et proximum suum iudicare, advenis et pupillis et viduis defensorem esse, furta cohibere, adulteria punire, iniquos non exaltare, impudicos et striones non nutrire, impios de terra perdere, parricidas et periurantes vivere non sinere, ecclesias defendere, pauperes eleemosynis alere, iustos super regni negotia constituere, senes et sapientes et sobrios consiliarios habere, magorum et hariolorum et pythonissarum superstitionibus non intendere, iracundiam differe, patriam fortiter et iuste contra adversarios defendere, per omnia in Deo confidere, prosperitatibus aminum non levare, cuncta adversaria patienter ferre, fidem

[1]) Siegmund Hellmann, Pseudo-Cyprianus, de XII. abusivis saeculi. (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, herausgegeben von Adolf Harnack und Karl Schmidt, Bd. IV, p. 51 sqq.)

catholicam in Deum habere, filios suos non sinere impie agere, certis horis orationibus insistere, ante horas congruas non gustare cibum. Vae enim terrae, cuius rex est puer, et cuius principes mane comedunt. Haec regni prosperitatem in praesenti faciunt et regem ad caelestia regna meliora perducunt. Qui vero regnum secundum hanc legem non dispensat, multos nimirum adversitates imperii tolerat. Idcirco enim saepe pax populorum rumpitur et offendicula etiam de regno suscitantur, terrarum quoque fructus diminuuntur et servitia populorum praepediuntur, multi et varii dolores prosperitatem regni inficiunt, carorum et liberorum mortes tristitiam conferunt, hostium incursus provincias undique vastant, bestiae armentorum et pecorum greges dilacerant, tempestates aeris et hemisperia turbata terrarum fecunditatem et maris ministeria prohibent et aliquando fulminum ictus segetes et arborum fores et pampinos exurunt. Super omnia vero regis iniustitia non solum praesentis imperii faciem fuscat, sed etiam filios suos et nepotes, ne post se regni hereditatem teneant, obscurat. Propter piaculum enim Salomonis regnum domus Israhel Dominus de manibus filiorum eius dispersit et propter iustitiam David regis lucernam de semine eius semper in Hierusalem reliquit. Ecce quantum iustitia regis saeculo valet, intuentibus perspicue patet. Pax populorum est tutamen patriae, munitas plebis, munimentum gentis, cura languorum, gaudium hominum, temperies aeris, serenitas maris, terrae fecunditas, solatium pauperum, hereditas filiorum et sibimet ipsi spes futurae beatitudinis. Attamen sciat rex quod sicut in throno hominum primus constitutus est, sic et in poenis, si iustitiam non fecerit, primatum habiturus est. Omnes namque quoscumque peccatores sub se in praesenti habuit, supra se modo plagali in illa futura poena habebit."

2. Die Antichrist-Erwartungen und die sibyllinischen Prophezeiungen.

Mit der Theorie des Kirchenvaters vereinigen sich die eschatologischen Antichrist-Erwartungen[1]) und die sibyllini-

[1]) Nach W. Bousset, Der Antichrist in der Überlieferung des Judentums, des neuen Testaments und der alten Kirche, Göttingen 1895.

schen Prophezeiungen zu einem Ideenkreis. Das ganze Mittelalter glaubte an das bevorstehende Weltende, dem nach der Prophetie der heiligen Schrift das Erscheinen des Antichrists vorangehen sollte. Verbreitet wurden diese Ansichten durch die Schriften der Kirchenväter und durch zahlreiche Kommentare zur Johannes-Apokalypse. Man erwartete ihn unter mancherlei Gestalten, entweder als einen Menschen in seiner gefährlichsten Art, in der eines frommen Heuchlers „sub specie religionis“, umgeben von einer Schar von Dämonen, wodurch er selbst die Frommen zum Abfall bringt, oder als ein rein geistiges Wesen, als den Inbegriff alles irdischen Übels. Krieg, Streit unter den Verwandten, Hungersnot, Pest, Erdbeben, mannigfache Himmels- und Wettererscheinungen, Unglücksfälle aller Art sollen ihm vorangehen. Machten sich nun diese Vorzeichen unter der Regierung eines Herrschers mehr oder weniger stark bemerkbar, so hielt man ihn leicht für den Antichristen oder den Vorläufer desselben, jedenfalls für ein membrum diaboli, und seine Herrschaft stand im Zeichen der tyrannis.

Die sibyllinischen Prophezeiungen spielen im allgemeinen auch eine bedeutende Rolle in der mittelalterlichen Auffassung der Herrscherpersönlichkeiten. Nach ihnen soll auf die Tage der Not, einer aetas ferrea, eine aetas aurea von einem mächtigen Friedenskaiser herbeigeführt werden, ehe das jüngste Gericht anhebt. Diese Weissagung bezog man mit Vorliebe auf die bedeutenden Herrscher der eignen Zeit und glaubte in ihnen den ersehnten Friedensfürsten zu sehen, bis man enttäuscht durch ihre Wirksamkeit oder durch ihren Tod seine Hoffnungen auf eine spätere Zeit setzen mußte. Diese Prophetieen kommen aber bei Bruno wenig in Betracht, da er nicht Gelegenheit hat, davon Gebrauch zu machen[1]).

---

[1]) Näheres bei Sackur: Sibyllinische Texte und Forschungen, Halle 1898. F. Kampers: Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage, München 1896 und neuere Schriften desselben Verfassers.

II. Die Anschauungen Brunos.

In diesen augustinischen und eschatologischen Anschauungen wurzelt unser Autor, und besonders markant zeigt sich bei ihm der Einfluß des großen Kirchenvaters in der dualistischen Auffassung, die sich durch sein ganzes Werk hindurchzieht. Auf der einen Seite finden wir die Sachsen, die Vertreter der civitas Dei,[1]) die Gegenpartei bilden Heinrich IV. und seine Genossen, die Vertreter der civitas diaboli. Heinrich ist in seinen Augen der rex iniquus, der tyrannus, der mit seinen „facinorum .... conscii et fautores"[2]) alle Schandtaten und Verbrechen begeht; Rudolf dagegen erscheint ihm als der rex christianus, als der Vorkämpfer der Gottesstreiter, und seine Partei ist der „populus ecclesiae",[3]) was er im Kap. 109 ausdrücklich hervorhebt.

Schon in dem Widmungsbriefe Brunos an den Bischof Werinher von Merseburg können wir jenen Gegensatz konstatieren. Weil Gott die Sachsen im Kriege gegen Heinrich IV. so wunderbar beschützt hat, sieht unser Autor in ihnen die Kinder Gottes, ... quod (scil. bellum) cum sui magnitudine tum misericordia Dei, quam in ipso bello experti sumus, est memorabile ..."[4]) Auf die Worte „misericordia Dei" müssen wir unser Augenmerk richten; denn sie bezeugen, daß Bruno in den Sachsen die Vertreter der civitas Dei erblickt, heißt doch das Bibelwort Psalm 88 .... misericordiam autem non dispergam ab eis (scil. christianis).[5])

---

[1]) cf. p. 34 m. Dissert.

[2]) cf. p. 28 m. Dissert.

[3]) cf. p. 41 m. Dissert.

[4]) Bruno, De bello Saxonico, Prologus. Ich zitiere nach der Ausgabe: Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum; Brunonis de bello Saxonico liber, editio altera Hannoverae 1880.

[5]) Augustinus, De civitate Dei ed. Dombart Buch I, 7.

Von Anfang an sieht der Autor dem gegenüber in Heinrich das Werkzeug des Bösen, so daß er gleich im ersten Kapitel sagt, er wolle von dessen Jugend deshalb erzählen, damit man sich nicht wundere, daß er als Mann den Bürgerkrieg entfacht habe: „... oportet me pauca de pueritia vel adolescentia eiusdem Heinrici praemittere, ut ... minus miretur ... quod intestinum bellum vir factus inceperit“.[1] „Intestinum bellum“, ist das nicht die Signatur des Teufelsfürsten und des Antichristen![2]

Und da er in ihm nun einmal den Teufelsherrscher erblickt, so geht er in seinem Abscheu und seiner Verachtung gegen ihn so weit, daß er meint, das Werk gegen Widerwillen von seiten der Leser schützen zu müssen, und deshalb den Widmungsbrief mit dem Namen eines ehrwürdigen Mannes, venerandus, beginnen will: „Verum ne hoc opus quilibet in manus accipiens statim velit conspuere, placuit mihi illud vestri nominis praenotatione munire, quatenus dum vestrum nomen pagina prima demonstrat, sequens opus a sputis defendat“.[3]

Mit Hinblick auf dieses dualistische System will ich im folgenden das Werk Brunos durchgehen und zuerst die Partei der civitas diaboli behandeln, weil sie der Autor ausführlicher charakterisiert.

Als Heinrich III. „felici[4] morte“[5] gestorben war, übernahm sein jugendlicher Sohn Heinrich IV., für den aber anfangs seine Mutter, eine venerabilis imperatrix,[3] die Staatsgeschäfte leitete, die Regierung. Gleich zu Beginn seines Werkes im ersten Kapitel nennt ihn Bruno einen „infeliciter in hoc saeculo relictus“.[6] Worte, aus denen man schon deutlich seine Zugehörigkeit zur Teufelsherrschaft ersehen kann. Und bestärkt wird unser Autor in seiner Ansicht, ein Teufelskind vor sich zu haben, noch durch die Tatsache, daß der junge

[1]) Bruno, Prologus.

[2]) cf. p. 6 m. Dissert.

[3]) Bruno, Prologus.

[4]) Durch das „felici“ wird angedeutet, daß Heinrich III. der civitas Dei angehört hatte, cf. p. 30 m. Dissert.

[5]) Bruno, De bello Saxonico cap. 1.

[6]) Bruno, cap. 1.

könig im Laufe der Zeit wohl an Alter, aber nicht an Weisheit zunahm „.... puer aetate quidem sed non sapientia vel apud Deum vel apud homines[1]) proficeret."[2]) Wunderbar, ein Kind solcher Eltern wird ein socius diaboli! Sagt doch Pseudo-Cyprian, daß die Teufelsherrschaft erblich sich von Geschlecht auf Geschlecht fortpflanze,[3]) und hier zeugt nicht die civitas diaboli, sondern die civitas Dei einen Vertreter der Teufelsherrschaft. Aber gerade dadurch, daß der Sohn nicht in die Fußstapfen der Eltern tritt, tritt das Teuflische in ihm noch mehr hervor. Schon in dem jungen Herrscher findet Bruno die Keime zu dem lasterhaften Leben; denn die Erziehung der guten Eltern schlägt nicht an „... matrisque monita ... minus audiret ..."[4]) Deshalb will Anno, der Erzbischof von Köln, seine Erziehung übernehmen, weil er weiß „... rex insipiens perdet populum suum ..."[5]) Aber auch der „praesul venerandus" vermag nichts auszurichten. Er bleibt ein rex insipiens, und die Worte Brunos „... regio fastu tumidus ..."[6]) charakterisieren ihn als einen solchen.

Diese Worte sind das prägnanteste Kriterium für die Macht der augustinischen Ideen, die sich tief in das Geistesleben unseres Autors eingewurzelt haben. Die superbia — und mit ihr identisch fastu tumidus, typho turgidus und vanus — ist die Ursünde, der Quell aller Übel, daher führt gar oft der große Kirchenvater jene Stelle Sirach 10,15 an „Initium quippe omnis peccati superbia"[7]) oder „... omnium malorum caput atque origo superbia est".[8]) Die superbia ist das Hauptcharakteristikum der civitas diaboli: „evidentissimum reproborum signum superbia est.[9])

Fast wörtlich nimmt Bruno die Worte Augustins auf, wenn

---

[1]) Im bewußten Gegensatz zu Luc. 2, 52: „Und Jesus nahm zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen."

[2]) Bruno, cap. 1.

[3]) Siegmund Hellmann, Pseudo Cyprian, De XII abusivis saeculi, cap. 9.

[4]) Bruno, cap. 1.

[5]) Bruno, ibidem.

[6]) Bruno, ibid.

[7]) Aug., De civit. Dei XII, 5.

[8]) Aug., De civit. Dei XIV, 3.

[9]) Gregor I. bei Migne 76,756 A. B.

er sagt: „illa dies[1]) principium omnium ... malorum fuit."[2]) Durch die superbia des Königs gereizt, wollen die Sachsen dem Könige die Treue kündigen „.....habiti a regis superbia contemptui ..."[3]) und nicht länger die Schmach ertragen „... melius sibi fore mortem quamlibet pati, quam talem vitam in tantis calamitatibus et contumeliis vivere ...."[4])

Der wahrhaft christliche Leiter eines Staates soll auf seine consiliarii hören, er soll „senes et sapientes et sobrios consiliarios habere"[5]) Aber Heinrich verachtet den Rat seiner Umgebung „... rege monitores aspernante ..."[6]) Obwohl er viele consiliarii hatte, wagte ihm niemand einen Rat zu geben: „Multos . . consiliarios habebat, sed nullus ei dare consilium audebat, nisi quod ipsi placeret[7]). Denn „... omnibus erat horribiliter crudelis, sed nullis ita ut familiarissimis suis."[8]) Und im Kapitel 55 lesen wir: „Amicis enim non minus quam hostibus crudelis fuit, nisi quod in amicos crudelitatem prius exercebat, ut hostes ex hoc cognoscerent, quid sibi futurum sperarent." Und was geschah mit dem, der ihm die Wahrheit sagte: „si quis vel inscius aliquid quod nollet ei consulebat, delictum quod ignoranter egerat, sui sanguinis effusione luebat. Nec alicui suam demonstrabat iram, donec incauto faceret auferri vitam."[9]) So ein echter Ausfluß einer Teufelsnatur!

Nicht einmal den vertrautesten Freunden schenkt er Vertrauen, sondern schmiedet ganz allein seine Pläne, „nec amicis familiaribus, quia non ut volebat sibi consilium dederant, fidem habuit, sed omnibus semotis solus secum quid ageret deliberans ..."[10]) Niemand will er über sich dulden, „... ab aliquo gubernari est dedignatus".[11])

---

[1]) „illa dies" bezieht sich auf den Tag, wo die sächsischen Bischöfe und Fürsten die superbia des Königs an ihrer Person haben erfahren müssen. Bruno, cap. 23.

[2]) Bruno, cap. 23.

[3]) Bruno, ibid.

[4]) Bruno, ibid.

[5]) cf. p. 5 m. Dissert.

[6]) Bruno, cap. 1.

[7]) Bruno, cap. 10.

[8]) Bruno, ibid.

[9]) Bruno, ibid.

[10]) Bruno, cap. 27.

[11]) Bruno, cap. 1.

Dies kann natürlich kein christlicher Herrscher sein im Sinne Augustins; denn einem solchen ist Christus das Idealbild, das Oberhaupt eines christlichen Staates: „Cognoscit solum Deum esse Dominum suum, cui uni summa libertate servitur[1]) und „Pia humilitas facit subditum superiori; nihil est autem superius Deo et ideo exaltat humilitas, quae facit subditum Deo."[2])

Ohne Zweifel wird ein Herrscher, der diese beiden Prinzipien befolgt, Furcht und Liebe bei seinen Untertanen in gleichem Maße finden. Wie hat sich nun Heinrich diesen Grundsätzen gegenüber verhalten? Bruno sagt fast im Einklang mit Augustin „. . . si regi regum se . . . humiliter substerneret (scil. Heinricus) et in victos misericordiam Dei ostenderet, non solum quos vicerat Saxones, sed omnes quibus imperabat gentes, timere se pariter et amare faceret, et ad illas etiam nationes quae sibi non subiacebant, gloriae suae famam cunctis laudandam transmitteret. Quia vero crudelitatis antiquae non immemor, timeri tantum nec amari curabat, nec Saxones sibi fideles nec alias sui regni nationes devotas habebat, et ingentem apud exteras gentes laudem, quam posset habere, perdebat."[3])

Durch den Mangel an Selbstbeherrschung, die der Kirchenvater von dem Vertreter des Gottesstaates vor allem fordert, wird das Diabolische in Heinrich noch mehr in den Vordergrund gerückt. „Serviens autem Deo animus recte imperat corpori, inque ipso animo ratio Deo Domino subdita recte imperat libidini vitiisque ceteris"[4]) sagt Augustin.

Der König dagegen verläßt den Pfad der Tugend, und „. . . totis viribus post concupiscentias suas ire disposuit . . ."[5]) „. . . . patefecit quin viam vitae sectari decrevisset.[4]) Die „vepres libidinum"[6]) hat er nicht durch „. . . frequentibus ieiuniis . . . et assiduis orationibus"[7]) bis auf die Wurzel ver-

---

[1]) Augustinus, De musica (Migne 32, 1170).
[2]) Augustinus, De civit. Dei XIV, 13.
[3]) Bruno, cap. 55.
[4]) Augustinus. De civit. Dei XIX, 21.
[5]) Bruno, cap. 1.
[6]) Bruno, ibid.
[7]) Bruno, ibid.

nichtet, nein, er hat ihnen noch mehr Nahrung gegeben dadurch, daß er in den „regni luxus deliciis“[1]) schwelgte, ganz im Gegensatz zu Pseudo-Cyprian: „Justitia . . . regis est . . certis horis insistere.[2]) Das Gebet ist ihm überhaupt unbekannt; er denkt nur an grausame Verbrechen. Das Weihnachtsfest feiert er „. . . animo non festivo, quia festum . . . Ottonis occisione nefanda contaminare disposuit . . .[3]) Und so sagt denn der Autor: „. . . si fides fuisset ei integra.“[4])

Dem Bibelwort, das Bruno im 5. Kapitel anführt, „Attende tibi ab omni fornicatione, et omni tempore benedic Deum, et pete ab eo, ut vias tuas dirigat“[5]) folgte Heinrich nicht; „. . . ivit (sc. Heinricus) per libidinum praecipitia . . .“[6]) sagt Bruno, und überall schafft er sich freie Bahn, „rex universale dampnum disponebat, et ad hoc quaelibet impedimenta repellebat, et auxilia, quibus sua mala voluntas impleretur undecumque quaerebat.“[7]) Zwei große Laster des Königs hebt er besonders hervor „. . . duo non minima . . . regis vitia, quae sunt videlicet crudelitas et luxuria“.[8])

Anstatt „adulteria punire“[9]), was Pflicht des rex iustus ist, begünstigt er sie, indem er selbst mit schlechtem Beispiel vorangeht. „Binas vel ternas simul concubinas habebat; nec his contentus, cuiuscumque filiam vel uxorem iuvenem et formosam audierat, si seduci non poterat, sibi violenter adduci praecipiebat. Aliquando etiam ipse . . . ubi tales esse cognoverat, in nocte pergebat; et aliquando voti sui mali compos efficitur . . .“[10]) Ja, er scheut sich sogar nicht seine eigene Gemahlin der Schande preiszugeben, indem er einem Vertrauten den Auftrag gibt, sie zu verführen,[11]) und seine Schwester läßt er auf seinen Befehl in seiner Gegen-

---

[1]) Bruno, cap. 1.
[2]) cf. p. 5 m. Dissert.
[3]) Bruno, cap. 57.
[4]) Bruno, cap. 56.
[5]) Tobias, Kap. 4, Vers 13.
[6]) Bruno, cap. 5.
[7]) Bruno, cap. 18.
[8]) Bruno, cap. 14.
[9]) cf. p. 5 m. Dissert.
[10]) Bruno, cap. 6.
[11]) Bruno, cap. 7.

wart entehren „... eam manibus suis depressam tenuit (scil. Heinricus), donec alius ex ipsius iussu coactus fratre praesente cum ea concubuit; cui non profuit ... quod sacro capitis velamine Christo fuerat desponsata"[1]), eine Tat, die „.... iustus iudex inultum non relinquat ..."[2])

Wir merken eine gewisse Steigerung in der Aufzählung der Freveltaten des Königs, die in der Entehrung seiner Schwester, die doch auf sein Geheiß erfolgt war, den Höhepunkt erreichen. Durch diese immer dunkler werdende Zeichnung will der Autor das Teuflische in diesem Könige noch mehr herausheben und zeigen, daß er wirklich ein Kind des Satans ist, zumal er noch sagt: „Multa et magna in hoc genere eius flagitia sponte praetereo, quia ad alia alterius generis ipsius scelera festino ..."[3])

Andere scelera will der Geschichtschreiber dem Leser anführen, denn: „Tot ... in homicidiis inmania perpetravit facinora, ut dubium sit, quae maior sit eius infamia, libidinis incestae an crudelitatis inmensae."[4]) Die scelera und crudelitates sind in ihm gewissermaßen verkörpert, „sed quia nefanda stupra nefandiora generare solent homicidia, sicut ille non unam Bathsebam libidinosus stupravit, ita non unum Uriam crudelis interfecit."[5]) Gift und Meuchelmord spielen, wie wir weiter sehen werden, bei ihm eine große Rolle; Freund oder Feind werden auf hinterlistige Weise von ihm selbst oder durch seine Komplicen ums Leben gebracht. „Fama fuit, quod quendam de familiaribus adolescentem nobilissimum sua manu ... interfecerit ..."[6]); seinen Vertrauten läßt er durch seine Spießgesellen überfallen und töten: „Quem (scil. Conradum) ... crudeliter interfecerunt ..."[7]) Sein Anschlag, den Erzbischof Werinher[8]) durch Gift umzubringen und seinen Vertrauten,[9]) den Bruder des Bischofs Adalbert, am russischen Hofe, wohin

---

[1]) Bruno, cap. 9.
[2]) Bruno, ibid.
[3]) Bruno, ibid.
[4]) Bruno, cap. 10.
[5]) Bruno, ibid.
[6]) Bruno, cap. 12.
[7]) Bruno, cap. 11.
[8]) Bruno, cap. 38.
[9]) Bruno, cap. 13.

er ihn als Gesandten geschickt hatte, zu beseitigen, mißlingt ihm. Zu wiederholten Malen hat er Herzog Rudolf nach dem Leben getrachtet,[1]) und auch Herzog Berthold suchte er zu verderben[2]). „Et quare de duobus tantum eius saevitiam commemoro, qui nullum de principibus possum asserere securum tali periculo"[3]) sagt Bruno. Nicht einmal seine Helfershelfer sind vor ihm sicher: „Qui ... conscius vel adiutor flagitiorum sive facinorum, dum securus sui de aliorum morte tractanti favebat, coactus est mortem pati, quam non timebat."[4])

‚Summum in regibus bonum est iustitiam colere ac sua cuique iura servare"[5]) heißt es bei Gregor I. Daher verlangen die Fürsten vom Könige „... . furore deposito, subiectis sibi nationibus iustus et pius, quod esset proprium regis, existeret"[6]). Heinrich ist aber weit davon entfernt, dieses „summum bonum" eines Königs zu pflegen „si qua coram eo querelam de qualibet iniuria fecisset, et ab eius regia potestate sibi iustitiam fieri postulasset, si illius insaniae aetas eius et forma placebat, pro iustitia, quam petebat, iniustitiam multiplicem reportabat. Nam postquam ipse in ea quamdiu placuit libidinem suam implevit, alicui de famulis suis eam velut uxorem dedit. Ita nobiles in hac terra mulieres, ipse prius eis turpiter abusus, servili coniugio turpius dehonestavit"[7]). Und wer sollte aus diesen Zeilen nicht ersehen, daß Bruno in Heinrich so recht den Typus eines rex iniustus erblickt! Die iustitia soll ja die Richtschnur des Herrschers sein; aber an Heinrichs Hofe gibt es keine Gerechtigkeit; deshalb zog es Herzog Otto, der einen Zweikampf auszufechten hatte, vor „... honore suo potius iniuste privari, quam tale iudicium subire, ubi sciebat ipsi iustitiae violentiam fieri."[8])

Während die Obrigkeit nach Pseudo-Cyprian nicht aus „iracundia" strafen soll[9]), läßt Heinrich im Jähzorn die Burgen

[1]) Bruno, cap. 59, 60, 61.
[2]) Bruno, cap. 63.
[3]) Bruno, ibid.
[4]) Bruno, cap. 10.
[5]) Migne, 77, 1047 A.
[6]) Bruno, cap. 30.
[7]) Bruno, cap. 8.
[8]) Bruno, cap. 19.
[9]) cf. p. 5 m. Dissert.

Sachsens niederreißen, ein „.... imperium non ex tranquillo rigore iustitiae, sed ex iracundi pectoris commotione turbida ....“[1]) Seine iniustitia haben geistliche und weltliche Fürsten genügend kennen gelernt. Burchardus praesul ... querebatur, quia praedia cuiusdam nobilis viri ... quae iure suae deberent esse ecclesiae, rex sibi abstulisset i n i u s t e. Otto dux querimoniam fecit, quia ducatum Bawariae, quem diu iuste possederat, rex sibi in nullo crimine convicto, fraude quadam excogitata, i n i u s t e rapuerit. Dedi marchio de praediis ad se iure pertinentibus, sibi p e r i n i u r i a m ablatis fecit querelam. Herimannus ... narravit, quia urbem suam Liuniburg, hereditate relictam, c a l l i d e rex occupavit; ... totam illam regionem, quam sibi parentes i u r e dimiserant, n o n r e g i a p o t e s t a t e sed i n i u s t a possidere voluit. Fridericus .... conquestus est, quia beneficium ... i n i u s t a sibi iussione regis ablatum ... Fridericus de Monte, et Willehelmus, rex agnomine, quorum priori libertatem, alteri rex eripere voluit hereditatem, uterque pro se querelam faciebat, quae cunctos plus aliis q u e r i m o n i i s ad m i s e r i c o r d i a m commovebat, quia in illis duobus quid universis facere cogitabat, aestimabant; ... libertatem simul et possessiones auferre disponebat.“ Nur Klagen finden wir in dem Abschnitt, und Bruno schließt: „ceteri suas quisque proferebant, ... i n i u r i a s ; ad quas commemorandas nec pagina sufficit nec memoria.“[2])

Seinem Verwandten, dem Markgrafen Eckibert, nahm er zuerst seine Besitzungen „Ekkiberti ... qui regi, utpote valde propinquo genere, toto animo favebat, possessiones prius invadit, easque Othelrico, cuidam de suis consiliariis, donavit. Hic Othelricus de Godesheim oriundus fuit, et quia D e i t i m o r e m penitus abiecerat, G o d e s h a z agnomen habebat, quia vere ex odio Dei venerat, quod ille regi familiariter adhaerebat ... „.... nostrorum bona captivorum, quae ipsis manere debebant integra si f i d e s f u i s s e t e i i n t e g r a, s u i s p a r a s i t i s largitur; et quae suis principibus in nos bona promisit, c u n c t a[3]) m e n t i t u r.“[4])

---

[1]) Bruno, cap. 34.

[2]) Bruno, cap. 26.

[3]) cf. p. 23 m. Dissert.

[4]) Bruno, cap. 56.

Die crudelitas und iniustitia des Königs sehen wir in dem Worte „tyrannus“,[1]) das synonym dem rex iniquus, den Teufelsherrscher bezeichnet und das noch des öfteren durch das Attribut „crudelis“ verstärkt wird, sozusagen verkörpert vor uns stehen. Ausdrücklich sagt der Autor „... iste (scil. Adalbertus Wormatiensis episcopus) perductus est in Heinrici crudelis tyranni praesentiam...[2]) und „... invito tyranno...“[3]) ist der Bischof von Worms befreit worden. Bei der Vertreibung der Besatzungen aus den Burgen heißt es „possessiones alias, quas tyrannus iniuste his quorum erant ereptas, iniustius illis ad quos nullo iure pertinebant donaverat, auferunt, et eas ad iustos possessores redire faciunt.“[4]) Als ein „superbus“, ein Anhänger Heinrichs, den Namen des heiligen Petrus verspottete, spaltete ihm ein Sachse das Haupt mit den Worten: „Et hoc habeas munus ex parte tui Heinrici, tyranni insanientis[5]).

Von dem Tyrannen sagt Augustin: „libido dominandi... plurimum valere in tyrannorum animis“,[6]) und in diesem Sinne faßt auch Bruno Heinrich auf, wenn er schreibt „... vitam (scil. principum) ... per saevitiam auferri cupiebat. Nam ut solus omnium dominus esset, nullum in regno suo dominum vivere vellet.“[7]) Irdische Motive treiben ihn zum Kampfe. „Volebat enim rex (scil. Heinricus) etiam Suevos violenter opprimere, et ut sibi de praediis suis redderent tributa compellere.“[8]) Im Lande der Sachsen will er nach seinem Gutdünken regieren „... in Saxonia facere, quicquid sibi libuisset,“[9]) oder „... populum ... totum vel rebellem gladio devo-

---

1) Über den Begriff „tyrannus“ handelt ausführlich Gottfried Herzfeld, Papst Gregors VII. Begriff der bösen Obrigkeit (tyrannus, rex iniustus, iniquus) im Sinne der Anschauungen Augustins und Papst Gregors des Großen. Dissert. Greifswald, 1914.

2) Bruno, cap. 96.

3) Bruno, ibid.

4) Bruno, cap. 84.

5) Bruno, cap. 97.

6) Augustinus, De civit. Dei XIV, 15.

7) Bruno, cap. 60.

8) Bruno, cap. 17.

9) Bruno. cap. 34.

randum daret, vel humilem perpetuae servituti subiceret,“[1]) und sie vollständig vernichten „... ab hominum numero quaerebat adimere.“[2]) Daher übergibt er Sachsen „suis sequacibus... et ut per totam regionem tyrannidem exercerent imperavit.“[3]) Als er die Feste Lüneburg sah, heißt es „... in eius (sc. Liuniburg) cupiditatem suo more vehementer exarsit...“[4]) Überall tritt uns hier, wie wir gesehen haben, seine libido dominandi entgegen und stempelt ihn ganz zu dem augustinischen Tyrannen.

Feuer und Schwert kennzeichnen den Weg dieses Tyrannen. Papst Gregor VII., der sich auf dem Wege nach Augsburg befindet, kehrt auf die Nachricht, daß Heinrich in Italien einzufallen drohe, zurück, „... ut Italiam a gladio et igne tueatur,“[5]) wohin auch in der Tat der König seinen Marsch nimmt. „Heinricus ... intravit Italiam, seminaturus ... discordiam...“[6]) Als Heinrich durch Sachsen zieht, heißt es: „Obvia quaeque praedando diripuit aut incendio consumpsit,“[7]) und im Kapitel 121 lesen wir: „obvia cuncta comburens et vastans (scil. Heinricus)“. Zweimal hat er „caedibus et praedationibus“[8]) Magdeburg überfallen.

Natürlich wird ein Herrscher, der keine Gerechtigkeit kennt und in allem nur seine libido dominandi zu befriedigen sucht, seine Hand auch nach dem Kirchengut ausstrecken. So handelt Heinrich ganz wider die Vorschriften Pseudo-Cyprians: iustitia ... regis est ... ecclesias defendere;“[9]) denn in Sachsen „... nec ecclesiis nec atriis ecclesiarum pepercit (sc. Heinricus) et inter sacras profanasque res nullam differentiam fecit...“[10]) und der Erzbischof von Mainz beklagt sich, daß der König „... multa mala rebus suae ecclesiae fa-

[1]) Bruno, cap. 54.
[2]) Bruno, cap. 36.
[3]) Bruno, cap. 56.
[4]) Bruno, cap. 21.
[5]) Bruno, cap. 89.
[6]) cf. p. 21 m. Dissert.
[7]) Bruno, cap. 47.
[8]) Bruno. cap. 26.
[9]) cf. p. 5 m. Dissert.
[10]) Bruno, cap. 103.

ceret ...[1]) Obwohl fast alle Fürsten „... tantas calamitates et contumelias ...“[2]) erduldeten, wagte niemand offen Einspruch zu erheben, „... sed tamen palam nullus audebat fateri, tanto rex erat omnibus terrori.“[3])

Diese scelera und mala vereinigt Heinrich noch mit dem Laster der Simonie, „Episcopos enim non pro qualitate meritorum secundum canonum decreta constituit, sed si quis maiorem pecuniam dedit, vel ipse maior eius flagitiorum adulator extitit, hic dignior quolibet episcopatu fuit. Cumque alicui sic episcopatum dedisset, si ei alius plus daret, vel eius magis facinora laudaret, illum priorem quasi symoniacum fecit deponi, et istum secundum quasi sanctum in eodem loco consecrari,“[4]) und „Babenbergensem episcopatum ... cuidam mangoni dedit immo pro inaestimabili pecunia vendidit,“[5]) aber auch dieser Wucherer erfreut sich nicht lange des Bistums, er wird von einem anderen verdrängt; „qui regis flagitiorum maior in omnibus fuisset assentator.“[6]) Heinrich ließ sogar die Bischöfe beseitigen, um ihre Bistümer Personen zu geben, die „... suae voluntati praeberent ad omnia consensum.“[7])

Seine avaritia kommt noch dadurch zur Geltung, daß er „ .. plurima (scil. castella) ... de praedis et latrociniis convicta, si pecunia data fuisset, intacta manere praecepit.“[8]) Und Willehelmum ... qui propter nimium cultum sui rex de Lotheslovo appellabatur, tanta crudelitate persequitur, quia multa ei erant praedia.[9]) Nicht einmal die gefangene Witwe des Herzogs Otto verschont er und preßt ihr Geld ab, „... Gertrud, nobilissimi Ottonis ducis ... quam Lodewig ante biennium fere ceperat, et domino suo Heinrico, ut ab ea pecuniam extorqueret, quod et fecit, adduxerat.“[10])

Bestechungen sind bei dem Könige an der Tagesordnung.

---

[1]) Bruno, cap. 18.
[2]) Bruno, ibid.
[3]) Bruno, ibid.
[4]) Bruno, cap. 15.
[5]) Bruno, ibid.
[6]) Bruno, ibid.
[7]) Bruno, cap. 38.
[8]) Bruno, cap. 34
[9]) Bruno, cap. 16.
[10]) Bruno, cap. 5.

„Pretio ... et promissionibus“[1]) gewinnt er Einno für sich, und „magnis donis et maioribus promissis“[2]) weiß er die Fürsten Italiens auf seine Seite zu bringen. Die Römer verlockt er mit Geld, „Romanos ... quam plurimos pecunia corrupit ...“[3]) und die Westfalen und Meißener waren „regis auro corrupti“[4]) von den Sachsen abgefallen. „... Saxones ... multa promittendo diviserat,“[5]) denn „ille (scil. Heinricus), quo facilius cunctos ut volebat opprimeret ... singulos labefactare temptabat.“[6])

In seiner Ruchlosigkeit will der König die Sachsen ganz und gar aufreiben;[7]) daher schickt er Botschaften mit Geschenken und Versprechungen an die verschiedensten Völker, um sie mit ihnen zu verfeinden, „... missis ... in omnes circumquaque gentes legatis, donando, maiora promittendo, cunctos si posset homines Saxonibus voluit hostes efficere, quia non tam eos suae potestati, quod leviter fieret sine bello, subicere, quam funditus ab hominum numero quaerebat adimere.“[8]) „Philippum ... multis pollicitationibus sollicitat ...“[9]) Sogar mit den Heiden setzt er sich in Verbindung, „Liuticensibus paganis crudelitatis quam semper in Saxones habuerant frena laxavit, et quantum Saxoniae suis finibus possent adiungere concessit.“[10])

Heinrichs Herrschaft steht im Zeichen der Tyrannei! Überall, wohin der König kommt, stiftet er Zwietracht, und Zwietracht sät doch nur der Teufel, der Haß und Kampf unter die nächsten Verwandten und Freunde bringt. Heißt es doch im IV. Esra 5,9 et amici omnes semet ipsos expugnabunt; 6,24 et erit in illo tempore, debellabunt amici amicos ut inimicos.[11])

[1]) Bruno, cap. 19.
[2]) Bruno, cap. 65.
[3]) Bruno, ibid.
[4]) Bruno, cap. 39.
[5]) Bruno, cap. 117.
[6]) Bruno, cap. 18.
[7]) cf. p. 17 m. Dissert.
[8]) Bruno, cap. 36.
[9]) Bruno, ibid.
[10]) Bruno, ibid.
[11]) W. Bousset, Der Antichrist in der Überlieferung des Judentums, des neuen Testaments und der alten Kirche. Göttingen 1895. p. 75 sqq. Ernst Wadstein, Die eschatologische Ideengruppe, Leipzig 1896. p. 10 sqq.

In dieser Anschauung wurzelt unser Autor; er sieht in Heinrich IV. den Antichristen, wenn er es auch nicht unmittelbar sagt, so doch mittelbar, indem er schreibt, daß Heinrich es verstanden habe, die Sachsen wider die Sachsen zum Kampfe aufzureizen. „pessimum, quod optime sciebat consilium invenit (scil. Heinricus), ut Saxoniam divideret et Saxonibus contra Saxones pugnaret . . .“[1]) Er bringt sie in Uneinigkeit und wiegelt sie auf „. . . minis sive promissionibus ad bellum civile“ und „. . . famulos ad se vocatos non dignetur orare, ut vel interficiendo vel deserendo dominos, mererentur libertate donari vel etiam domini dominorum suorum fieri.“[2]) Auch in Italien will er durch „discordia“ die Flammen des Bürgerkrieges entfachen: „Heinricus ... intravit Italiam, seminaturus et ibi, sicut pridem in Theutonica fecerat terra, discordiam, quo nullam regni sui partem placatam dimitteret, atque civilium bellorum venenis pacis quietam non corrumperet.“[3])

Eine besonders starke Kennzeichnung seiner teuflischen Natur liegt in der Hinterlist und Verstellung des Königs, die ihn speziell als Antichristen in seiner schlimmsten Erscheinung, in der eines Heuchlers „sub specie religionis,“[4]) brandmarkt.

Weil Heinrich mit seiner „lupina[5]) ferocitate“[6]) nichts ausrichten kann, so denkt er durch den Schein der Milde und Gerechtigkeit zum Ziel zu gelangen: „Heinricus ... videns suae voluntati cunctas res adversari, cum intelligeret, se de lupina ferocitate parum proficere, pelliciam non corvinam cogitavit induere, ut ostensione pietatis et iustitiae deciperet, quos crudelitate violenta superare non posset.“[7]) Von seiner Gemahlin will er sich scheiden lassen, um dann gewissermaßen

---

[1]) Bruno, cap. 37

[2]) Bruno, ibid.

[3]) Bruno, cap. 129.

[4]) cf. p. 6,2 m. Dissert.

Ernst Bernheim, die augustinische Geschichtsanschauung in Ruotgers Biographie des Erzbischofs Bruno von Köln. Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte. 33. Bd., Abt. II. Weimar 1912.

[5]) Geläufig im Sinne des Bibelworts: lupus-Teufel, der die Schafe des Hirten angreift nach Ev. Joh. 10, 12.

[6]) Bruno, cap. 86.

[7]) Bruno, ibid.

mit dem Scheine des Rechts seinen unerlaubten Lüsten freien Lauf zu geben „... multis modis eam a se separare quaerebat, ut tunc quasi licenter illicita faceret, cum hoc, quod licebat, coniugium non haberet.“[1])

Einen „... rex magnus dissimulator“ nennt ihn Bruno ..[2]); denn niemals zeigt er seinen Unwillen, den er im Herzen empfindet „nec vultu nec verbis“[3]), wie er es dem Bruder des Bischofs Adalbert gegenüber tut „... nec ei quicquam malae voluntatis ostendit[4]). Er ist ein Meister in der Verstellung „... ut ad omnia simulanda doctus erat ...“[5]) und „... ut erat dissumulator ...“[6]) „... dum quasi iocaretur ...“[7]) erschlägt Heinrich einen seiner Vertrauten. „Eodem vel simili dolo ...“[8]) sucht er Herzog Berthold zu verderben „quia hi duo (scil. Rodulfus et Bertoldus) magis videbantur eius malitiae obsistere.“[9]) Als er vor der Wut der Sachsen seine Hauptburg erhalten will, heißt es: „... excogitavit dolum ...“[10])

Und in dieser üblen Kunst hat er es so weit gebracht, daß er bei der Zerstörung der Burg „... magno quidem dolore cordis intrinsecus conturbatus, sed eum nullo forinsecus signo protestatur, quia superfluum putabat, his quos habebat odio dolorem suum monstrare, cum non posset in eorum suppliciis ad praesens odium suum pro vele suo saturare.“[11]) Daher verläßt er Sachsen „... non quasi ullo dolore commotus vel quicquam mali Saxoniae cogitans, ... et ad habitores Rheni ... male laeta mente transivit.“[12]) „... causam fingens“[13]) beruft er die Fürsten der Sachsen und „blandus“[14]) empfängt er einen jeden. Seine Anhänger täuscht er durch eine falsche Siegesnachricht „... simulatos nuntios fecit proce-

[1]) Bruno, cap. 6.
[2]) Bruno, cap. 14.
[3]) Bruno, ibid.
[4]) Bruno, cap. 13.
[5]) Bruno, cap. 11.
[6]) Bruno, cap. 27.
[7]) Bruno, cap. 12.
[8]) Bruno, cap. 63.
[9]) Bruno, ibid.
[10]) Bruno, cap. 33.
[11]) Bruno, cap. 34.
[12]) Bruno, ibid.
[13]) Bruno, cap. 37.
[14]) Bruno, ibid.

dere ..."[1]) „Quibus verbis, sicut ipse c a l l i d u s dictaverat, peroratis, illi qui haec credula nimis aure perceperant ..."[2]) Den Bayernherzog sucht er „... omni calliditate ..."[3]) um sein Herzogtum zu bringen, und Sachsen entzweit er mit seiner „solita calliditate ..."[4]) Vor dem Kampfe greift er zur List „... ad artem malitiae convertit se, dolique calliditate nostrum agmen ... dispergit[5]) und „Alii ... dicebant ... eum .. nostris a r t e[6]) s u a deceptis, magnam partem regionis velle comburere ..." „Alii ... putabant, quod ex industria malivolentiae hunc pugnae elegisset locum ..."[7]) Der Wahrheit steht der König völlig fremd gegenüber „... cuncta mentitur (scil. Heinricus) ..." cap. 56, „... promissionis oblitus ..." cap. 55, „... factaeque pacis oblitus ..." cap. 95.

Da er gewissermaßen nur von Intrigen und Lügen lebt, so findet er, als er einmal vorgibt, seine „iniustitiam cum vitiis omnibus"[8]) abzulegen, keinen Boten für diese Nachricht, „quia de suis quoque eum nullus, quod ore emisit, in corde habere credebat, nec aliquis dubitavit, quin si quis Saxonibus valde iam exasperatis hoc nuntium f a l s i t a t i s afferret, pro f a l s i s promissis poenas ... daret."[9]) Und als die Sachsen diese Botschaft erhalten, legen sie kein Gewicht auf sie; denn „cognitis tot eius m e n d a c i i s, haec quoque promissa veneno f a l - s i t a t i s infecta non dubitabant."[10])

Im Kapitel 64 sagt Bruno, daß er auch den Papst zu belügen sucht, und als dieser eine Kirchenversammlung zu berufen gedenkt „ubi episcopi vel, si digni essent, episcopalem perderent dignitatem, vel i n i u r i a r u m quas erant passi canonicam reciperent satisfactionem"[11]) und ... „si ... noluisset rex obediens existere ..., se eum velut putre membrum ana-

---

[1]) Bruno, cap. 103.
[2]) Bruno, ibid.
[3]) Bruno, cap. 19. calliditas — Hinterlist, nicht etwa die Bedeutung von prudentia.
[4]) Bruno, cap. 117.
[5]) Bruno, cap. 121.
[6]) ars in diesem Falle = List, Künste der Hinterlist.
[7]) Bruno, cap. 121.
[8]) Bruno, cap. 86.
[9]) Bruno, ibid.
[10]) Bruno, ibid.
[11]) Bruno, cap. 64.

thematis gladio ab unitate sanctae matris ecclesiae minabatur abscindere",[1]) da wird er „tristis ..., quia in apostolica dignitate malitiae suae, sicut sperabat, auxilium non invenit."[2]) Hierauf zwingt er, „cum suis deceptoribus" die Bischöfe dem Papste, „subiectionem et obedientiam interdicere"[3]) und sendet ihm „plenas contumeliis litteras."[4]) Fast wäre der Überbringer dieser Briefe gliedweise zerrissen worden, „legatus ... membratim laniatus interisset miserabiliter,"[5]) wenn er nicht beim apostolischen Stuhle Schutz gefunden hätte. Wiederholt will Heinrich den Papst absetzen, damit er „omnia quae regi fuissent placita tota voluntate perficeret"[6]) und „libere faceret omnia quae suae tyrannidi placerent, cum de sede apostolica omnis suae voluntatis favorem haberet."[7])

Für seine Sanftmut und Milde hat der Papst nur die „superbiae amaritudinem"[8]) geerntet und infolge dieser superbia wird Heinrich von Rom aus in den Bann getan; „ne talis contumelia remaneret inulta."[9])

Unstät zieht jetzt Heinrich in Italien umher „Heinricus .. per Italiam vagans loco, sed magis animo ..."[10]) Diese Ruhelosigkeit ist ein eklatantes Kriterium des Bösen. Es ist die perturbatio,[11]) die nur bei den Weltkindern zu finden ist.

In den Augen Brunos gilt jetzt Heinrich vollständig als ein socius diaboli, und bestärkt wird der Autor noch in seiner Ansicht durch die zahlreichen Todesfälle, die diejenigen treffen, welche mit den Gebannten gemeinsame Sache machen.[12])

Das „rex esse desivit" wird durch den Bannspruch des Papstes nur noch mehr bekräftigt und gewissermaßen nur

---

[1]) Bruno, cap. 64.
[2]) Bruno, ibid.
[3]) Bruno, cap. 65.
[4]) Bruno, ibid.
[5]) Bruno, cap. 68.
[6]) Bruno, cap. 65.
[7]) Bruno, cap. 126.
[8]) Bruno, cap. 68.
[9]) Bruno, ibid.
[10]) Bruno, cap. 90.
[11]) Über die „perturbationes" spricht Augustin ausführlich in seinen Confessiones, Migne, 40, 788 und De civit. Dei XIV, 3.
[12]) cf. p. 30 m. Dissert. über die Todesfälle.

bestätigt; denn bei Bruno gilt er eben als der wortbrüchige rex iniustus, gegen den man ohne weiteres die Waffen ergreifen muß.

Als sich hierauf die Sachsen und Schwaben im Oktober 1066 zu Oppenheim am Rhein zu einer neuen Königswahl versammeln, da entschließt sich der superbus, nachdem alle Hoffnung, sein Land wiederzuerhalten, geschwunden ist, seinen bisherigen Lebenswandel zu ändern. Aber die „humilitatem poenitentis" nehmen die Fürsten nur unter der Bedingung an, daß er schriftlich eingesteht „... se ... iniuste Saxones afflixisse ..."[1]) und nach Rom geht, damit er „per dignam satisfactionem anathematis vinculo careret."[2])

In seiner superbia erleidet er jetzt einen mächtigen Stoß; „Laneis indutus, nudis pedibus" erscheint Heinrich vor dem Papste, verspricht Besserung und ist bereit, „... poenitentiam ... humiliter[3]) auf sich zu nehmen.

„De tanti viri tanta humilitate laetatus"[4]) befreit ihn der Papst vom Banne. Der König scheint sich zu bessern, er gibt den Verkehr mit den Gebannten auf.

Doch nicht lange verharrt er in der oboedientia. Seine Satansnatur „antiqua flagitia sua non deseruit"[5]) kommt wiederum zum Vorschein, denn als seine Genossen ihm wegen seines Verhaltens Vorwürfe machen, da: „talibus verbis animus eius immutatur, et ad consueta, pravo pravorumque consilio, revertitur."[6]) Einen „miser" nennt ihn der Autor, weil er „Excommunicatorum communione miscetur, et a sanctorum communione ... repellitur."[7]) „Factus inoboediens" ist er geworden, „cum pace" kann er nicht mehr regieren „quod si parumper in oboedientia permansisset, et regnum nunc terrenum cum pace teneret, et quandoque coeleste sine fine possessurus acciperet. Nunc vero factus inoboediens, et hoc

[1]) Bruno, cap. 88.
[2]) Bruno, ibid.
[3]) Bruno, cap. 90.
[4]) Bruno, ibid.
[5]) Bruno, cap. 7.
[6]) Bruno, cap. 90.
[7]) Bruno, ibid.

quod amat non habebit, nisi cum magno labore; et illud non accipiet, nisi magna totius vitae mutatione."[1])

Es liegt klar auf der Hand, daß einen solchen Menschen, sei es früher oder später, die Strafe Gottes doch einmal treffen muß. So wird denn der Gebannte auch in der Schlacht am Sumpfe Grona (Kap. 122) besiegt, und als er nach diesem Mißerfolg seinen Sohn zum Könige von Sachsen machen will, antwortet ihm Herzog Otto: „Saepe ... ex bove malo malum vitulum vidi generatum; ideoque nec filii nec patris habeo desiderium."[2]) Ein prägnantes Beispiel dafür, daß Bruno die Teufelnatur als eine erbliche Belastung ansieht; er ist fest davon überzeugt, daß von einem Teufelsherrscher nur ein Kind des Satans abstammen kann, ganz im Sinne Pseudo-Cyprians.[3])

Nachdem nun alle Versuche Heinrichs, die Sachsen unter seine Botmäßigkeit zu bringen, gescheitert sind, zieht er 1081 über die Alpen, um sich vom Banne zu befreien. Aber nicht reuigen Herzens will er vor den Papst treten, sondern „humilatione ficta."[4]) Ja, er geht noch weiter! Wenn er nicht durch Heuchelei zum Ziele gelangen kann, will er durch „vi tyrannica"[5]) es erreichen oder Gregor „per vim"[6]) absetzen und einen Papst nach seinem Geschmacke auf den päpstlichen Stuhl bringen, damit er um so freier seinen Gelüsten nachgehen kann ..... libere faceret omnia quae suae tyrannidi placeret.[7])

Heinrichs ganzes Verhalten dem Papste gegenüber läßt unseren Autor auf den rex iniustus schließen, und so finden wir denn Bruno im Kap. 104 und 107 natürlich aufs höchste überrascht auf die Nachricht hin, der Papst wolle beide Könige anhören und untersuchen, auf welcher Seite die „iustitia,"[8]) d. h. nicht das formale Recht, sondern die Gerechtigkeit im

[1]) Bruno, cap. 90

[2]) Bruno, cap. 125.

[3]) cf. p. 10 m. Dissert.

[4]) Bruno, cap. 126.

[5]) Bruno, ibid.

[6]) Bruno, ibid.

[7]) cf. p. 24 m. Dissert.

[8]) Gregors Auffassung über die „iustitia" cf. Dissert. von Heinrich Krüger, Was versteht Gregor VII. unter iustitia, und wie wendet er diesen Begriff im einzelnen praktisch an? Dissert. Greifswald 1910.

Sinne des gottgefälligen, den göttlichen Geboten gehorsamen Herrschers, sei. Für ihn ist es ganz klar, daß nur Rudolf der rex christianus sein könne und nicht Heinrich, und so sagt der Autor im Kapitel 107: „... quia prius coelum stare vel terram crediderant coeli modo moveri, quam cathedram Petri amittere constantiam Petri." Deshalb ist Bruno auch nicht romfreundlich: „... quod apostolici legati frequenter ad utrasque partes venerunt, et nunc nobis, nunc hostibus nostris apostolicum favorem promittentes, ab utrisque pecuniam, quantam poterant more Romano conquirere, secum detulerunt."[1])

In den Anhängern des Königs sieht der Autor die pars iniqua. Er zeichnet sie mit den gleichen Strichen, mit denen er Heinrich zum socius sathanae gestempelt hat.

Auch hier nimmt die superbia die Zentralstelle ein und charakterisiert sie als Kinder des Teufels: „... animo tumescebant...,"[2]) sagt Bruno von ihnen, als sie das Land der Sachsen in ihrem Besitz zu haben glaubten. In ihrer superbia spotten sie der Heiligen Namen,[3]) und der Bischof von Utrecht hätte nicht ein „miserabilem finem" gefunden, „si liceret ei poenitendo a superbia resipiscere."[4])

Sie unterdrücken die Sachsen und beschimpfen ihre Frauen und Töchter „... praesidia ... coeperunt liberos homines ad opus servile compellere, filias vel uxores alienas ludibrio habere...,[5]) haben keine Ehrfurcht vor geweihten Orten. „Ille (scil. Conradus) ... sciens quod ecclesiae non parcerent ..."[6])

Bruno vergleicht sie mit den Heiden und sagt im Kapitel 47: „Si pagani nos ita vicissent, non maiorem in victos crudelitatem exercerent ..." „Feminas in ipsis ecclesiis, etiam si fugissent ad altare, corrumpebant, suaeque libidine barbaro more completa, feminas cum ecclesiis comburebant." Kirchen und Friedhöfe läßt sie Heinrich plündern „... ut illorum avaritiam insaturabilem saturaret..."[7])

---

1) Bruno, cap. 116.
2) Bruno, cap. 103.
3) Bruno, cap. 97.
4) Bruno, cap. 74.
5) Bruno, cap. 16.
6) Bruno, cap. 11.
7) Bruno, cap. 103.

Wie Heinrich, so scheint auch ihnen die Hinterlist zur zweiten Natur geworden zu sein. Bei Flarcheim kämpfen sie „... sicut semper solebant, calliditate pugnaturi ...“[1]) und als sie um Frieden bitten, wird dieser von den Sachsen abgelehnt, „Nostri d o l o s illorum percipientes ...“;[2]) denn: sie wollen nicht einen wahren Frieden, „firmam et integram pacem,“[3]) den die Sachsen wünschen, sondern nur einen Scheinfrieden: „... tam longum tempus pacis habere volebant, ut hi qui domi remanebant essent tuti, donec illi qui in Italiam pergebant contumeliam facerent apostolicae dignitati.“[4])

Um die Wahl eines neuen Königs zu verhindern, greifen sie zur List; „... principes adversae partis, artis antiquae non obliti ....“[5]) wie sie es schon einmal bei der Krönungsweihe Rudolfs zu Mainz getan haben; „Urbani (scil. exregis parasiti) ... in crudelem sunt accensi zelum ... cogitabant ... semen aliquod, unde seditio nasceretur, inmittere, ad quam sedandam dum rex procederet, modo quolibet occisus interiret.“[6])

Die Anhänger Heinrichs nennt der Autor „conscii et fautores ... suae nequitiae[7]) und „facinorum ... conscii et fautores.“[8])

Durch höchst charakteristische Beifügungen sucht er ihre teuflischen Eigenschaften noch mehr zu betonen. „Per ... fallacem monachum“[9]) will der König den Erzbischof Werinher von Magdeburg vergiften lassen. „Burchardus ... praefectus, huius latrocinii ductor nequissimus“[10]) soll den Vertrauten des Königs einen gewissen Konrad ums Leben bringen. Eberhard den Bärtigen, der in der Schlacht bei Mellrichstadt fällt, bezeichnet er als einen „qui huius belli erat i n c e n t o r saevissimus.“[11])

[1]) Bruno, cap. 117.
[2]) Bruno, cap. 128.
[3]) Bruno, ibid.
[4]) Bruno, ibid.
[5]) Bruno, cap. 131.
[6]) Bruno, cap. 92.
[7]) Bruno, cap. 63.
[8]) Bruno, cap. 11.
[9]) Bruno, cap. 38.
[10]) Bruno, cap. 11.
[11]) Bruno, cap. 102.

In der civitas diaboli steht dem Könige der Erzbischof Adalbert ebenbürtig zur Seite. Bruno nennt ihn einen „typho superbiae turgidus,“[1]) und in seiner superbia hält sich der Bischof für weit mächtiger als Petrus „... se tamen eandem quam Petrus habere potestatem vel etiam maiorem.“[2]) Als aber „ille vanus (scil. Adalbertus)“ seine potestas über Leben und Tod beweisen will, da „a superbia sua valde obticuit.“[3]) In „nimio luxu“[4]) hat der Erzbischof gelebt, und in der Kapelle heuchelt er den frommen Mann; „... subito se in terram quasi in orationem prostravit.“[5])

Anstatt, wie es seine Pflicht gewesen wäre, auf den jugendlichen Heinrich, den er „velut infrenem equum per abrupta flagitiorum ruere vidit,“[6]) moralisch einzuwirken, schließt er sich ihm an; „non ut vitiorum spinas ... manu severae auctoritatis radicitus erueret et virtutum semina episcopali praedicatione plantaret sed ut germina vitiorum adulationis aqua rigaret, et si quae virtutum fruges emergerent, amaritudine perversi dogmatis enecaret.“[7])

Ja, der „falsus et fallens episcopus“ wie ihn Bruno im 8. Kapitel bezeichnet, warnt den König nicht: „Post concupiscentias tuas non eas“[8]) und „Non semines mala in sulcis iniustitiae, et non metes ea in septuplum,“[9]) sondern bestärkt ihn noch auf der lasterhaften Bahn. „Haec omnia (scil. scelera) vidit ille falsus et fallens episcopus; vidit, neque prohibuit; immo sua doctrina eum, quo sine timore vel pudore talia faceret, velud adhortando confortavit. Stultum namque dixit esse, si non in omnibus satisfaceret suae desideriis adolescentiae.“[10]) Und als der König mit eigener Hand einen Jüngling erschlagen hat, erteilt ihm der Bischof „sine ulla satisfactione[11]) die Absolution.

[1]) Bruno, cap. 2.
[2]) Bruno, ibid.
[3]) Bruno, cap. 3.
[4]) Bruno, cap. 4.
[5]) Bruno, ibid.
[6]) Bruno, cap. 5.
[7]) Bruno, ibid.
[8]) Bruno, ibid.
[9]) Bruno, ibid.
[10]) Bruno, cap. 8.
[11]) Bruno, cap. 12.

Zusammenfassend sagt dann der Autor am Schluß des 5. Kapitels: „Hac ... non episcopali doctrina rex (scil. Heinricus) in nequitia confortatus, ivit per libidinum praecipitia ... et qui multorum rex erat populorum, thronum posuit in se libidini, cunctorum reginae vitiorum."

Fast alle Anhänger Heinrichs sterben eines unnatürlichen Todes, wodurch ihre Zugehörigkeit zur civitas diaboli besonders stark gekennzeichnet wird. Äußert sich ja deren Herrschaft in Unglücks- und Todesfällen verschiedenster Art: Unruhen und Zwietracht im Lande, Überfall durch Feinde, Tod von Angehörigen und Verwandten: qui vero regnum secundum hanc legem non dispensat, multas nimirum adversitates imperii tolerat. Idcirco enim saepe pax populorum rumpitur ... multi et varii dolores prosperitatem imperii inficiunt, carorum et liberorum mortes tristitiam conferunt ...[1]) und Gregor der Große sagt: „Iniquorum omnium mors subita, quia non praevisa"[2]) oder „Iniquos non praevisa Dei manus ad supplicum rapit."[3]) Anschauungen, die wir auch bei Bruno vertreten finden, wenn er sagt: „Et cur eum solum dico miserabiliter obisse? Cum manifestum sit, omnes fere Heinrici familiares et fideles aeque miseras mortes incurrisse, et eos miseriores qui fuerant illi fideliores; quia fides illa vere erat perfidia."[4]) Die Epitheta miserabiliter, misera und felici morte, denen wir oft begegnen, sind demnach grundwichtig und keine leeren Phrasen; sie sind ein bezeichnendes Charakteristikum echt mittelalterlicher Anschauung; aus ihnen können wir die Parteistellung des Autors ersehen!

Es ist daher eine falsche Beurteilung Flotos, wenn er sagt: „... das wird so ziemlich von allen Feinden des Papstes berichtet (scil. daß sie ohne die Sakramente eines qualvollen Todes gestorben und zur Hölle gefahren seien) und ist darum unerheblich;"[5]) denn gerade durch diese markanten Beiworte und durch die spezielle Aufzählung von Todesfällen will eben

---

[1]) cf. p. 6 m. Dissert.

[2]) Migne, Bd. 76, 320 D.

[3]) Migne, Bd. 76, 322 A.

[4]) Bruno, cap. 74.

[5]) Floto, loc. cit. Bd. II, p. 98.

der Autor zeigen, daß Heinrich ein Teufelsherrscher, ein rex iniquus, ist.

Als der Bischof Willehalm von Utrecht den Bannfluch des Papstes „derisorie" bekannt macht, da „mala valetudine corripitur, in qua usque ad miserandum miserae vitae finem detinetur".[1]) Er sieht die „daemones" sein Bett umstehen, die auf seine Seele lauern, und in Verzweiflung läßt er dem Könige melden: „. . . ipse (scil. Heinricus) et ego, et omnes eius iniquitati faventes, damnati sumus in perpetuum."[2]) Und Bruno sagt: „. . . si liceret ei poenitendo a superbia resipiscere",[3]) aber ohne Aussöhnung mit der Kirche ereilt ihn der Tod „in desperatione defunctus nullis orationibus Deo reconciliatus."[4]) Ein „stultum et miserabilem finem" hätte er nicht gefunden, wenn er nicht „avaritiae venenis infectus"[5]) wäre. Und daß der Bischof wirklich ein Kind des Teufels gewesen ist und in der Hölle begraben liegt, findet der Autor durch ein Wunder bestätigt; denn der Verstorbene erscheint nicht lange nach seinem Tode dem Abte von Cluni und sagt: „Non sum vivus, sed vere defunctus, et in inferno sepultus."[6])

So mächtig lastet Gottes Strafe auf den Gebannten, daß sogar diejenigen, welche mit ihnen verkehren, aus diesem Leben geschieden sind, ohne die Sterbesakramente empfangen zu haben.

Weil der päpstliche Legat ein Anhänger der pars iniqua ist, stirbt er „repentina morte . . . incommunicatus et inconfessus", zugleich mit ihm „. . . quinquaginta . . . socios, eadem morte repentina correptos; ne quos habebat in iniquitate consortes, in retributione non haberet participes."[7])

Den Erzbischof Udo von Trier erreicht das gleiche Schicksal „. . . nimis mansuetus tyrannidi non resistens, . . . eius (sc. Heinrici) flammeo furori suae consensionis oleum mi-

1) Bruno, cap. 74.
2) Bruno, ibid.
3) Bruno, ibid.
4) Bruno ibid.
5) Bruno, ibid.
6) Bruno, cap. 74.
7) Bruno, cap. 75.

nistrat"[1]) „... subitanea morte miserabiliter obiit, dum timore Dei postposito, manibus profanis in sacras res licenter ire permisit."[2]) Durch einen Sturz seines Pferdes findet Bischof Eppo von Zeitz den Tod: „sancto Kiliano sic disponente, ut qui eius urbis violentus incubator iniuste vinum suum bibebat, aquam quoque suam iuste bibens ... et quia nobis inconciliabilis permansit, Deo inreconciliatus ab hac vita migravit."[3])

Herzog Godefried „qui fuit maximus hostis Saxoniae, periit in secretiori corporis parte perfossus saevo mucrone, nec purgatus ultima confessione, nec munitus sacra communione."[4]) Da der Burggraf Burchard von Meißen zu den Räten des Königs gehört, stirbt er: „cum magno animae suae periculo, quia saepe consensum praebuit periculoso saevissimi regis consilio."[5]) Einen ähnlichen Tod findet ein zweiter consiliarius des Königs „qui saepe pravi consilii consors vel auctor fuit, sine consilio perpetuae salutis ab hac vita recessit."[6])

Dagegen nennt Bruno den Bruder des Bischofs Adalbert, der gleichfalls ein Vertrauter Heinrichs gewesen ist, einen „prudens", da er den Hof des „terreni regis" meidet, um sich die „gratiam coelestis" zu bewahren „... agnovi, quod si quis huius regis familiariter habet gratiam, habere non poterit aeternam vitam."[7])

Daß sich Heinrichs Herrschaft im Zeichen der tyrannis befinden muß, sieht unser Autor nicht nur durch die plötzlichen Todesfälle, die auf eine solche hinweisen, sondern auch durch ein Naturereignis und zahlreiche Wunder bestätigt: „... enim in Magedaburgensi prato vidimus corvos tam acriter inter se pugnantes ut alii alios iacere dimitterent exanimes ..."[8]) Der oberflächliche Leser oder der Nichtkenner jener mittelalterlichen Anschauungen würde diesen Bericht

[1]) Bruno, cap. 76.
[2]) Bruno, cap. 103.
[3]) Bruno, cap. 77.
[4]) Bruno, cap. 78.
[5]) Bruno, cap. 80.
[6]) Bruno, cap. 81.
[7]) Bruno, cap. 13.
[8]) Bruno, cap. 40.

vielleicht als nebensächlich bezeichnen und übersehen. Aber gerade auf solche Phänomene legt der mittelalterliche Autor, so auch Bruno, einen großen Wert, weil er aus derartigen Vorfällen Schlüsse auf den Charakter der Zeit und der Persönlichkeiten, besonders des jeweiligen Regiments und der kommenden Ereignisse, ziehen kann. „Pax omnium rerum est tranquillitas ordinis."[1]) Weil durch den Kampf der Raben auf der Magdeburger Wiese die pax, der Zustand des Gleichgewichts in der Natur, gestört wird, sieht Bruno ein kommendes Unglück voraus: „.... multa per Saxoniam signa fieri vidimus, ex quibus mala quae post venerunt praescire potuimus."[2])

Wie gesagt, geben auch die Wunder unserem Geschichtschreiber einen deutlichen Aufschluß über den Charakter der Zeit; denn in den Wundern gibt Christus selbst seinen Willen kund, weil sie in seinem Namen geschehen: „nam etiam nunc fiunt miracula in eius nomine, sive per sacramenta eius sive per orationes vel memorias sanctorum eius ..."[3]) Sie sollen namentlich zur Warnung der Gläubigen dienen, sie auffordern, vor dem Wirken des Teufels auf der Hut zu sein.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet auch Bruno die Wunder, wenn er sagt: „quia sacratiora, non minus futurorum praesaga, narranda habeo."[4]) Denn Episcoporum nostrorum virgae pastorales, aere sereno, immo aestivo calore perusto, stantes in capellis ita madescebant, ut aqua sua manum suam implerent, si quis eas accipiebat. In Stidaraburg erat lignea Christi in cruce pendentis imago, quae eodem tempore tanto sudoris in aestivis diebus manabat fluvio, ut nec mappulis tersa sudare quiesceret, et vascula nonnulla suscepto sudore impleret. Werinherus Merseburgensis episcopus, dum sacra missarum solemnia celebraret, et more solito sanguini dominico partem corporis Christi imponeret, fundum calicis pars illa petebat, ac si caro Christi in plumbum versa fuisset.[5]) Aus diesen Wundern und namentlich daraus, daß sich Christus selbst im Sakramente einem Priester sichtbar gezeigt hatte, schließt

---

1) Augustinus, De civit. Dei XIX, 13.
2) Bruno, cap. 40.
3) Augustinus, De civit. Dei XXII, 8.
4) Bruno, cap. 40.
5) Bruno, ibid.

Bruno auf eine böse Zukunft: Quidam presbyter ... dum in sacramentorum confectione venisset ad communionem, calice levato vidit vinum non solum spiritualiter, sed et visibiliter, in sanguinem conversum ... Quae omnia quid significasse putemus, nisi laborem, quem post experti sumus.[1])

Mit ganz anderen Strichen zeichnet Bruno die Sachsen, in denen er die Vertreter der civitas Dei erblickt. Sie verfolgen keine irdischen Ziele wie die Kinder des Teufels, die nur „secundum hominem"[2]) leben; ihr Streben ist nur auf Gott gerichtet, zu dem sie sich in Glück und Unglück im Gebete erheben. „... omnis populus omnipotenti Deo ... laudes unanimiter reddebat" wegen der wunderbaren Befreiung des Herzogs Magnus „... sonabat ex ore totius Saxoniae Deo gratias de Magni ducis admirabili liberatione."[3]) Den Erzbischof Siegfried von Mainz führen die Sachsen „hymnos Deo cantantes"[4]) in ihr Land zurück, und die Frömmigkeit des Bischofs Burchard wird besonders hervorgehoben; „... non in vanis confabulationibus occupatur, sed cor cum tota devotione levat ad Deum ..."[5])

Nach jedem Siege gilt ihr erster Gedanke Gott „... non sine multo fletu multas laudes unanimiter Deo reddiderunt ..."[6])

„In divina laude"[7]) finden wir sie nach der Schlacht bei Mellrichstadt und „Victores ... Saxones reversi, multas .. laudes referebant omnium bonorum largitori."[8]) „... uterque ... Deo laudes cantans ad sua revertitur (cap. 88).

Aber auch nach einer Niederlage verzagen sie nicht, sondern erblicken in ihr nur eine Heimsuchung Gottes: „Nam postquam recessit (scil. Heinricus), Saxones iterum congregantur, Deumque quod eos misericorditer castigans, non penitus opprimi permiserit, humili devotione collaudant, et se invicem, quatenus unanimiter pro sua libertate tota virtute pugnent, ad-

---

1) Bruno, cap. 40.
2) Augustinus, De civit. Dei XIV, 4.
3) Bruno, cap. 22.
4) Bruno, cap. 101.
5) Bruno, cap. 83.
6) Bruno, cap. 101.
7) Bruno, ibid.
8) Bruno, cap. 117.

hortantur; Deique misericordiam non ex toto sibi sublatam inde coniectant, quia quasi paterna pietate flagellati, ad recipiendam virtutem discessu regis oportunum tempus acceperant,"[1]) Worte, die ohne weiteres an Augustin, die er dem Psalm 88, 33. 34 entnimmt, erinnern: „Visitabo in virga iniquitates eorum et in flagellis peccata eorum; misericordiam autem meam non dispergam ab eis."[2]) Nach ihren iniquitates auf der Harzburg zeigen sich die Sachsen „humiliter" und sehen die Herrschaft Heinrichs nur als eine Strafe Gottes für ihren Hochmut an (Kap. 41 und 45), und sie wenden sich an seine Fürsten „cum ab eo (scil. Heinrico) nullum pietatis responsum accepissent, et eum de sua tantum perditione modis omnibus tractare cognovissent ... et eos (scil. prdincipes), ut animum regis sibi placare velint, humiliter petunt,"[3]) aber der König will nur mit dem Schwerte eine Entscheidung herbeiführen, „... cum Saxonibus non verbis sed ferro disputare velle ...",[4]) und nach ihrer Niederlage bitten sie ihn: „ut vel nunc Deo de sua gloria gratias agerent, et fratribus suis in Christo pro Christi nomine vel victis parcerent."[5])

Einen großen Teil ihres Unglücks schreibt der Autor einem Abweichen von den Pflichten eines Gottgerechten, ihrer perfidia den Schwaben gegenüber zu: „Quod foedus Saxones si fideliter servassent, et ab infamia perfidiae et a magna parte calamitatis liberi fuissent,"[6]) und „Quod si aut illud non fecissent, aut in illo faciendo Suevos sibi associassent, et p e r f i d i a e nota carerent, et non tam multos hostes s a e v i s s i m o s haberent."[7])

Aber alle Heimsuchung haben sie reuig überstanden, überall verspüren sie, die Verehrer der civitas Dei, göttliche Hilfe.[8])

Gehorsam sind die Untergebenen der Obrigkeit schuldig, solange es der Gehorsam gegen Gott erlaubt: „Noli mihi

[1]) Bruno, cap. 53.
[2]) Augustinus, De civit. Dei I, 7.
[3]) Bruno, cap. 41.
[4]) Bruno, cap. 46.
[5]) Bruno, cap. 47.
[6]) Bruno, cap. 17.
[7]) Bruno, cap. 31.
[8]) cf. p. 40 m. Dissert.

resistere, quia omnis postestas a Deo est. Non etiam contemnendae sunt potestates, sive mundi, sive Ecclesiae sint, quia omnes a Deo ordinatae sunt."[1])

In dieser Auffassung bewegt sich auch Bruno, wenn er immer wieder die Sachsen vor Heinrich gehorsam erscheinen läßt, trotzdem sie so viel Ungemach von ihm erfahren haben: „illi (scil. Saxones) nil dubitantes, quo sunt vocati venerunt, quo nec venire cessarent, si nullius causae interpositione simplici praecepto regem adire iussi fuissent."[2]) Sie sehen in ihm die von Gott eingesetzte Obrigkeit, und daher kündigen ihm die Bischöfe von Magdeburg und Merseburg den Gehorsam nicht. „.... Werinherus Magedaburgensis, et eiusdem nominis Merseburgensis episcopus; qui cum possent invito rege sicut alii repatriare, nolebant, quia in illo licet impio, Deum, a quo est omnis potestas, offendere timebant."[3])

Ja die Sachsen überliefern sich sogar der königlichen Gewalt, weil Heinrich eben versprochen hat „tota Saxonia quieta staret in pace."[4]) Aber seiner Natur nach „sui non oblitus"[5]) hat der König sein Wort „cum pace et pietate venire, omnesque suas iniurias oblivioni perpetuae tradere"[6]) nicht gehalten, um sein Land hat er sich nicht gekümmert: „Nam ille (scil. Henricus) cubilis sui foribus clausis, intus cum suis parasitis aleis vel ceteris rebus nugatoriis operam dabat ...",[7]) die lex iustitiae hat er ganz offen verletzt[8]) und so viel iniuriae über das Land gebracht, ad quas commemorandas nec pagina sufficit nec memoria"[9]); da erscheint das Maß seiner Ungerechtigkeit voll, da hört die Pflicht des Gehorsams auf, da erheben sich die Sachsen, sowohl die geistlichen als auch die weltlichen Fürsten, und schwören einen feierlichen Eid ..... episcopi quidem ut ... totis viribus e c c l e s i a r u m suarum necnon et

[1]) Augustinus, Sermo V, ad fratres in eremo, (Migne 40, 1244.)
[2]) Bruno, cap. 37.
[3]) Bruno, cap. 86.
[4]) Bruno, cap. 54.
[5]) Bruno, cap. 33.
[6]) Bruno, cap 55.
[7]) Bruno, cap. 23.
[8]) cf. p. 15 m. Dissert.
[9]) Bruno, cap. 26.

totius Saxoniae libertatem[1]) contra homines defenderent; laici vero, ut quamdiu viverent libertatem suam non amitterent terramque suam nullum deinceps violenter praedari permitterent".[2]) und im Kapitel 27 lesen wir: „se libertatem suam sive bona sua contra omnium hominum violentiam cum divinae pietatis auxilio velle defendere" und im Kap. 54 „... Saxones ... cum non minore venerunt exercitu, iam non sicut antea fugaces terga daturi, sed fortiter pro sua libertate pugnaturi, ita ut eam vel Dei auxilio firmiter retinerent, vel cum vita simul amitterent."

Die Forderungen des Königs („magis importunitate devicto (scil. rege) quam pietate molito"[3])) sich ohne alle Bedingung seiner Gewalt zu überantworten, lehnen sie ganz entschieden ab; „quia nullius eum pietatis esse saepe experti fuerant;"[4]) denn seine Absicht geht ja dahin „populumque totum vel rebellem gladio devorandum daret, vel humilem perpetuae servituti subiceret."[5])

Ihr Handeln entspricht ganz und gar der Anschauung des großen Kirchenvaters der den Frieden mit einem Tyrannen als einen falschen als einen Scheinfrieden betrachtet, den zu stören geradezu Pflicht des rex iustus ist.[6]) Aus dieser tiefen Überzeugung von der Wahrheit der Augustinischen Lehre tadelt auch der Autor im Kap. 117 die Friedensliebe der Sachsen, weil sie sich dem Teufelsherrscher gegenüber betätigt. Infolge ihrer Friedensliebe haben sie der Tyrannis Vorschub geleistet und ihre Freiheit verloren: „Illaesi (scil. Saxones) vero dum laesis auxilium ferre negligebant, tyrannidi vires in se ipsos tribuebant."[7])

---

[1]) Libertas ist zwar in politischem Sinn gesagt, hat aber doch den Nebensinn des Augustinus im Gegensatz zur servitus, die Kennzeichen der Tyrannenherrschaft ist.

Über den Begriff der libertas handelt ausführlich: Joh. Lange, Das Staatensystem Gregors VII. auf Grund des augustinischen Begriffes von der „libertas ecclesiae". Diss. Greifswald 1915.

[2]) Bruno, cap. 26.

[3]) Bruno, cap. 43.

[4]) Bruno, ibid.

[5]) Bruno, cap. 54.

[6]) cf. p. 5 m. Dissert.

[7]) Bruno, cap. 16.

Weil nun Rudolf nach seiner Wahl zum Könige nicht untätig zu Hause liegt, sondern sein Schwert ergreift, um gegen die superbia zu kämpfen, „ut . . . hosti, qui de victoria superbus tumebat, arrogantiam minuerent,“[1]) offenbart er sich unserem Autor so recht als der augustinische rex iustus.[2]) Und im Kapitel 94 nennt er ihn ausdrücklich „. . . rex christianus, Deum timens . . .“

Vor allem soll der neugewählte König die Simonie bekämpfen „quaedam . . . causae . . . quas, quia iniuste viguerant deberet emendare, scilicet ut episcopatus non pro pretio nec pro amicitia daret, sed unicuique ecclesiae de suis electionem, sicut iubent canones, permitteret.“[3])

Sein Tun und Handeln ist durchaus nach den Grundsätzen eines wahrhaft christlichen Herrschers; er nimmt Würzburg nicht ein aus Rücksicht auf die Kirchen, die durch eine Erstürmung der Stadt hätten zerstört werden können (Kap. 94 und 95). Welch ein Kontrast ist hier zwischen ihm und Heinrich![4])

„Devotione multa“[5]) feiert er das Hauptfest der Apostelfürsten Petrus und Paulus, und als er am Sumpfe Grona schwer verwundet wird, ist er nicht auf seine eigne Rettung bedacht, sondern steht den verwundeten Kriegern mit Rat und Tat zur Seite, so daß er sich durch diese „fortitudine . . . et pietate“[6]) die Herzen aller Sachsen erworben hat. „nunc, ait (scil. Rodulfus), laetus patiar vivus et moriens, quicquid voluerit Dominus.“[7])

Über solch' einem Herrscher, der sich die iustitia und humilitas auf sein Banner gesetzt hat, waltet stets die clementia dei und kennzeichnet ihn vor aller Augen als Vertreter des Gottesstaates.

---

1) Bruno, cap. 93.

2) Über den „rex iustus“ handelt ausführlich Hugo Tiralla, Das augustinische Idealbild der christlichen Obrigkeit als Quelle der „Fürstenspiegel“ des Sedulius Scottus und Hincmar von Reims. Dissert Greifswald 1916.

3) Bruno, cap. 91.

4) cf. p. 18 m. Dissert.

5) Bruno, cap. 93.

6) Bruno, cap. 124.

7) Bruno, ibid.

So wird Rudolf durch Gottes Vorsehung am Tage seiner Salbung vor den Anhängern des Exkönigs, die ihm nach dem Leben getrachtet haben, beschützt, und sie selbst erscheinen am folgenden Tage und bitten ihn wegen ihrer Freveltat um Verzeihung „. . . omnes ex urbe maiores ante regem supplices venerunt, et de malitia quam fecerant, supplicia quae rex volebat accipere dederunt . . .“[1]) „Mirabiliter“ hat Gott den Herzog Magnus aus der Gefangenschaft befreit „. . . hunc (scil. Magnum) divina pietas liberavit“[2]) und auf gleiche Weise hält der Allmächtige seinen Schild über Otto von Nordheim „. . . quem (scil. Ottonem) Christus . . . mirabiliter eripuit.“[3])

Ganz besonders zeigt sich die miseriocordia Dei an Bernhard, dem Archidiakon des päpstlichen Stuhles, an Siegefrid, dem Erzbischof von Mainz, und an Adalbert, dem Bischof von Worms, die in dem Kampf bei Mellrichstadt in die Gewalt des Tyrannen gekommen sind, „. . . . duos illos (scil. Sigefridus -Bernhardus) . . . eripuit Dei clementia, tertius iste (scil. Adalbertus) perductus est in Heinrici crudelis tyranni praesentiam; qui tamen longe post, invito tyranno divina liberatur misericordia.“[4])

Von Bischof Burchard heißt es im Kap. 83: „. . . Burchardus . . . mirabiliter a miserabili damnatione . . . divina pietate liberatus . . .“ Nur „Dei misericordia comitante“ entgeht er dem Teufelsfürsten. Durch die Fürsprache der Heiligen läßt Gott der Stadt Magdeburg und dem ganzen Bistum seinen Schutz angedeihen: „. . . Deus omnipotens . . . per sanctorum merita . . . magnam misericordiam ostendit, et ipsam urbem . . . a crudeli regis invasione . . . mirabiliter defendit . . .“ „Nam cuidam ancillae Dei ante proelium per visionem fuerat revelatum, si caput sancti Sebastiani, quod in eadem civitate cum multa veneratione habetur, circa terminos episcopii fuisset portatum, eosdem terminos nullus posset intrare hostium.“[5]) Und als der König sich ihrem Bistum nähert „. . . divino nutu

---

[1]) Bruno, cap. 92.
[2]) Bruno, cap. 22.
[3]) Bruno, cap. 57.
[4]) Bruno, cap. 96.
[5]) Bruno, cap. 52.

perterritus rediens (scil. Heinricus), nusquam illud episcopium intravit."[1])

Die Sache der Sachsen ist causa iustitiae, sogar die Anhänger Heinrichs sehen ein, daß die gerechte Sache bei den Sachsen sei: „Milites ... partis adversae conclamant ... se posthac ad pugnandum minus fore paratos quam actenus fuissent, quia causam i u s t i t i a e cum Saxonibus esse cognovissent ..." „quia ... nostros h u m i l i t e r i u s t i t i a m postulare simul et offere, ipsi praesentes audissent." cap. 128. Und daß sie in der Tat einen gerechten Krieg führen, einen Krieg gegen die civitas diaboli, findet Bruno ganz besonders dadurch bestätigt, daß während ihrer Abwesenheit im Kampfe mit Heinrich die Heiden in ihr Land nicht eingefallen sind. „Eodem ... tempore ... clementiam Dei cognovimus." „... nisi Deus eos (scil. paganos) mirabili sua pietate, velut genuinae crudelitatis oblitos, intra proprios fines quasi clausos iuberet quiescere."[2]) Auch die deutschen Fürsten, die Heinrich um Hilfe anruft, weigern sich gegen die Sachsen zu kämpfen, „... quia q u a n t a s c a l a m i t a t e s Saxonibus intulisset, pene omnes noverant: praesertim quia eadem m a l a etiam Suevis et orientalibus Francis inferre voluerat."[3])

In der Schlacht bei Flarcheim erkennen sie deutlich göttliche Hilfe; denn die Aufstellung der Heere ändert sich zu ihren Gunsten; „Nam novissimi fiunt primi, et primi[4]) novissimi."[5])

Sichtlich verhilft Gott den Kindern der civitas Dei zum Siege. In der festen Überzeugung, daß „Deo non est difficile multos in paucis vincere"[6]), greift Herzog Otto die Feinde an und schlägt sie in die Flucht, „Deo dante illis spiritum timoris ..."[7]), während sich schon im feindlichen Lager die „f a l l a x fama" verbreitet hatte, „quae Saxones esse victos ore mendacii nuntiaret."[8]) Die Herzöge Berthold und Rudolf

---

[1]) Bruno, cap. 52.
[2]) Bruno, cap. 32.
[3]) Bruno, cap. 30.
[4]) Im Sinne des Bibelwortes, Markus 10, 31.
[5]) Bruno, cap. 117.
[6]) Bruno, cap. 122
[7]) Bruno, ibid.
[8]) Bruno, ibid.

sind „divina pietate" bestimmt worden, nicht mehr contra Saxonum innocentiam zu kämpfen. (Kap. 54). „Dei misericordia faciente" wird Herzog Otto veranlaßt, die Treue den Sachsen zu bewahren, „igitur ad se, gratia Dei movente, reversus, se peccasse et divina pietate correptum esse intellexit." ... et civibus suis se semper fore fidelem et concordem fideliter repromisit" (Kap. 131).

Die Sachsen ziehen auch „cum Dei adiutorio"[1]) in den Krieg und mit den Worten: „Sancte Petre!"[2]) stürzen sie sich auf den Feind, sie wollen eben alle, die nicht gemeinsame Sache mit ihnen machen „dira bellorum tribulatione"[3]) vernichten. Deshalb schicken sie Gesandte an die Schwaben, um das alte Bündnis zu erneuern „... cum audissent, quod Suevos tam crudeliter antiquum foedus infregisse poenituit, ad eos legatos de renovando foedere mittere complacuit; ut iterum convenientes in unum, inimicitiarum acerbitatem multa dilectiones suavitate superarent, et invicem sibi donantes, contra communem omnibus hostem uno de se rege facto, concorditer starent."[4]) Und beide Parteien geben einander zum Zeichen des Friedens „pacis oscula."[5])

Ganz deutlich sieht Bruno in ihnen die Kinder Gottes, wenn er sie als „populus ecclesiae" bezeichnet, und ist daher über das Zögern des Papstes aufs höchste erstaunt[6]) „... ei (scil. Gregorio) litteras iterum miserunt, ut quia non primo quasi galli cantu ... saltem cum secundo, quasi gallus, populus ecclesiae vocem daret, a torpore dubitationis ad constantiam Petri cum Petro suscitatus exsurgeret."[7])

Sie kämpfen für die civitas Dei, und so beten sie vor der Schlacht am Sumpfe Grona „multa devotione"[8]) den 82. Psalm, wiederum ein höchst markantes Zeichen, daß Bruno in der Gegenpartei den Anhang des Teufels erblickt; denn in dem

---

[1]) Bruno, cap. 121.
[2]) Bruno, cap. 97.
[3]) Bruno, cap. 96.
[4]) Bruno, cap. 87.
[5]) Bruno, cap. 88.
[6]) cf. p. 26 m. Dissert.
[7]) Bruno, cap. 109.
[8]) Bruno, cap. 122.

82. Psalm wird Gott um Hilfe wider die Feinde der Kirche angerufen, wider die socii sathanae.

Und da Wilhelm mit dem Beinamen der König und Friedrich vom Berge sich an dem Kampfe gegen Heinrich nicht beteiligen, sondern ihr Vaterland treulos im Stiche lassen und „ad hostem patriae regem“ übergehen, leben sie „apud utrosque viles et infideles, despecti et miseri.“[1]) Während die Anhänger des Königs eines unnatürlichen Todes gestorben sind,[2]) entschläft Rudolf, der sich in allem als ein wahrer Verehrer der civitas Dei, als ein rex christianus gezeigt hat, eines seligen Todes, „f e l i c i est morte[3]) resolutus.“[4])

---

[1]) Bruno, cap. 45.

[2]) cf. p. 30 m. Dissert.

[3]) Bruno, cap. 124.

[4]) Warum ihm Gott das Leben nicht gelassen hat, erklärt der Autor nicht. Sein Tod kann aber nicht als eine Gottesstrafe angesehen werden, was man im ersten Augenblick annehmen könnte; denn er, der der Vorkämpfer der civitas Dei gewesen ist, empfängt eben erst durch den Tod seinen schönsten Lohn, was ja das Epitheton „felici“ am deutlichsten beweist.

III. Die Auffassung in den Reden.

In die Reden, die wir in Brunos Werk angeführt finden, hat der Autor mehr oder weniger seine Ansicht hineingelegt und sie nach seinem Sinne zugeschnitten. Sie aber als rein rhetorische Übungen des Verfassers anzusehen, wie es Wattenbach[1]) und Ranke[2]) tun, wäre zu weitgehend.

Wohl ist die Anschauung des großen Kirchenvaters in allen Reden vertreten, doch ist in der e r s t e n , die Otto von Nordheim im Namen der Fürsten an die versammelten Sachsen hält, das augustinische Moment sehr im Hintergrund geblieben. Wenn auch Heinrich in ihr[3]) als der rex iniustus erscheint, so ist doch das christliche Moment nur in den Wendungen „ .. si Deus omnipotens permittet ...“ und „nisi misericordia Dei prohibuerit ...“ zu finden, wodurch seine Taten als nicht gottgefällige charakterisiert werden. Vielmehr ist bei dieser Ansprache das germanische Gegenseitigkeitsverhältnis betont, was einem Laien wie Otto besonders nahe liegt. Seine Pflicht als König und Lehnsherr hat Heinrich in jeder Weise verletzt: „Calamitates et contumeliae ... magnae sunt et intolerabiles.“ „... filiabus vestris et uxoribus pro sua libidine, quando volunt, abutuntur; vestros servos et iumenta, quicquid volunt, sibi servire praecipiunt; immo et vos ipsos in liberis humeris vestris quaelibet onera, licet foeda, portare compellunt.“ .... Nonne emori per virtutem praestat, quam vitam miseram et inhonestam, ubi illorum s u p e r b i a e l u d i b r i o fueritis, per dedecus amittere? Servi aere parati i n i u s t a imperia dominorum non perferunt, et vos in libertate nati, aequo animo servitutem tolerabitis?“

[1]) cf. Wattenbach, Geschichtsschreiber, loc. cit., p. XVI.

[2]) cf. Ranke, loc. cit., p. 129.

[3]) Bruno, cap. 25.

Daher sehen sich die Sachsen an den Eid den sie ihm einst geleistet haben, nicht gebunden; denn „dum mihi rex erat, et ea quae sunt regis faciebat, fidelitatem quam ei iuravi, integram et impollutam servavi; postquam vero rex esse desivit, cui fidem servare deberem, non fuit. Itaque non contra regem, sed contra iniustum meae libertatis ereptorem, non contra patriam sed pro patria et pro libertate mea, quam nemo bonus nisi cum anima simul amittit, arma capio, et ut vos ea mecum capiatis expostulo."

Diese realpolitischen Motive stimmen der Natur der Sache nach natürlich mit Brunos Anschauung von Heinrich überein, was auch May sicherlich meint, wenn er sagt: „Die Rede Herzog Ottos ... hat das Eigentümliche, daß sie auch nicht einen einzigen neuen Gedanken enthält."[1]) Aber May hat die Grundanschauungen jener Zeit unberücksichtigt gelassen, wodurch sich die Rede von dem Werke, das wie wir gesehen haben, ganz und gar auf augustinischer Grundlage fußt, unterscheidet. Weil ich nun den augustinischen Gedanken in ihr so stark vermisse, und den realpolitischen Gesichtspunkt betont finde, kann ich sie nicht als bloßes Machwerk Brunos betrachten, wenn sie auch äußerlich als eine rhetorisch ausgearbeitete Darstellung des Verfassers erscheint, worauf besonders die Stellen aus der katilinarischen[2]) Verschwörung des Sallust hinweisen, so muß sie doch dem Inhalte nach, wie eben gesagt, Otto zugeschrieben werden. Weshalb soll denn Bruno von der Rede keine Kenntnis gehabt haben, zumal sein Herr, der Erzbischof Werinher von Magdeburg, zu dessen vertrauten Umgebung er gehörte, an der Versammlung der Fürsten teilgenommen hatte.[3]) Ja, er kann sie sogar selbst mit seinem Herrn angehört haben.

Etwas anders erscheint die **zweite**, kurze Ansprache Ottos zu beurteilen zu sein. In dieser Rede, in der Otto von Nordheim (cap. 128) das Friedensangebot der feindlichen Partei ablehnt, weil es nur ein Scheinfrieden ist[4]) überwiegt mehr

---

1) May, loc. cit., p. 345.
2) cf. May, loc. cit., p. 344 sqq.
3) Bruno, cap. 26.
4) cf. p. 5 m. Dissert. über den Scheinfrieden.

das christliche Moment, wodurch sie sich von Ottos erster[1]) wesentlich unterscheidet, so daß es scheint, daß Bruno hier mehr seine eigene Anschauung hat zu Worte kommen lassen. Die Sachsen fühlen sich hier als eine unzertrennliche Einheit mit dem Papste und wollen ihn jederzeit beschützen. „Itane (dixit Otto) nos stolidos esse putatis, ut non intelligamus consilium vestrae c a l l i d i t a t i s ? Petitis vestris partibus a nobis pacis securitatem, donec apostolicam possitis inhonorare dignitatem; et nobis pacem vestram promittitis, donec illum, qui nostrum caput est, pro vestro libitu, si Deus permiserit, m a l e tractetis. O quam bona pax datur corpori, dum crudeliter absciso crudelius illuditur capiti!" Sie wollen einen wahren Frieden haben und einen Führer, der sie mit Gottes Hilfe „adiuvante Deo" gegen alle Angriffe tapfer verteidigen kann. „Ergo nobis et nostris omnibus date, et vobis et vestris omnibus accipite, pacem aut integram aut nullam." ... „... Nam hoc nolumus vos celare quod cum primo poterimus, unum rectorem volumus habere, qui et nos ab i n i u r i i s fortiter a d i u v a n t e D e o defendat, et his qui nobis i n i u r i a s fecerunt aequitatis vicem rependat."

Gänzlich d a g e g e n ist die kurze Ansprache der beiden Fürsten Hermann und Thiedrich cap. 84 als ein rhetorisches Produkt des Verfassers zu bezeichnen; schon daß die beiden Reden in eine zusammengezogen sind, nötigt uns zu dieser Annahme. Und dazu kommt, daß wir uns in dieser Rede vollständig im Bannkreis Augustins befinden. „Nolite, ... optimi Saxones nolite servitutis iuga recipere ... nolite de m i s e r i c o r d i a Dei desperare, ... Dei c l e m e n t i a, illo qui nos tenebat invito redimus. ... Erigite ... cervicem ... adiuvante Deo. Vos autem f a u t o r e s i n i q u i t a t i s qui miserae plebis oppressione c r u d e l i s t y r a n n i gratiam quaesistis, ab opprimendo cessate, ... et ex hac hora vel nobiscum pro libertate pugnaturi fideliter et iurati permanete, vel in hac hora velut hostes infidi et periuri a nobis et a patria nostra numquam reversuri discedite."

Wie steht es endlich mit der Rede des Erzbischofs Gebhard von Salzburg? (cap. 127). Sie ist ebenso wie die An-

[1]) cf. p. 43 m. Dissert.

sprache der beiden Fürsten[1]) im augustinischen Sinne gefärbt, was sich aus dem folgenden ergeben wird. Trotzdem muß man hier das Urteil, sie dem Geiste Brunos allein zuzuschreiben,[2]) mit aller Vorsicht fällen, da ein Mann wie Gebhard die Ideen Augustins, dessen Anschauungen dem Mittelalter sozusagen in Fleisch und Blut übergegangen sind, sicherlich auch gekannt hat, zumal er ein hoher geistlicher Würdenträger gewesen ist.

Ob Bruno die Rede Gebhards persönlich gehört hat, ist sehr zweifelhaft, da der Bischof von Merseburg, in dessen Dienste er nach dem Tode Werinhers von Magdeburg getreten war, der Versammlung nicht beigewohnt hatte.[3]) Aber immerhin kann man doch annehmen, daß Bruno über den Verlauf der Verhandlungen und über die Ansprachen sehr leicht von anderen etwas erfahren haben konnte.

Im Vergleich mit der ersten Rede (p. 43 m. Diss.) tritt uns bei Gebhard das augustinische Moment mit Deutlichkeit entgegen. In ihr begegnet uns Heinrich als ein ausgeprägter rex iniustus.

Als Geistlicher bringt Gebhard in erster Linie die geistlichen Beschwerden vor: „Sacerdotes namque non solum de nullo crimine convictos, sed nec regulariter accusatos, aut in vincula sicut latrones coniecit ..." „ecclesiarum bona, quibus episcopi vel ipsi vivere vel pauperes Dei sustentare deberent, scelerum suorum fautoribus dissipanda concessit." Das ist ganz der Heinrich Brunos, der rex iniquus. Dann folgen die weltlichen: „Terram nostram multis iam vicibus igni ferroque vastavit; cognatos sive milites nostros in nostris finibus innocentes occidit, c u m n u l l a f u i s s e t e i c a u s a b e l l o r u m, nisi quod servos habere volebat filios hominum liberorum. .. Multas nobis aerumpnas dominus vester Heinricus c r u d e l i t e r intulit, multis calamitatibus nos ultra modum fatigavit ..."

[1]) cf. p. 45 m. Dissert.

[2]) Wattenbach, Geschichtschreiber loc. cit., p. 173 unten und Einleitung, p. XVI.

[3]) Bruno, cap. 126. Hier nennt der Autor die einzelnen Bischöfe, die an der Versammlung teilgenommen haben, übergeht aber den Bischof von Merseburg, so daß man annehmen kann, daß Werinher dieser Versammlung nicht beigewohnt hat.

Gebhard ist fest davon überzeugt, daß die Sachsen „innocentes“ sind, und er erinnert geistliche und weltliche Fürsten an ihre Pflichten „... humiliter supplicamus, ut memores omnipotentis Dei vestrique officii, vos, quod estis animarum pastores non perditores vocati, vos vero, quod gladium ad defensionem non ad internicionem accepistis innocentum, cogitetis, et nos vestros fratres in Christo, vestros cognatos in carne, f e r r o e t f l a m m a amplius persequi ne velitis. Quod hactenus molestiarum a vobis perpessi sumus, vobis donantes, peccatis nostris imputabimus et correptionem d i v i n a e p i e t a t i s appellabimus, dum posthac i n i u r i a r u m de vobis securi esse possimus.“

Er fordert die Gegenpartei auf, doch nachzuweisen, daß Heinrich „... i u s t e possit regnare ...“ oder ihnen zu gestatten, klar an den Tag zu legen, daß er „... i u r e regnare non possit ...“

Während Heinrich nach der Rede Ottos von Nordheim (p. 43 m. Dissert.) deshalb seine Krone verlieren soll, weil er seinen Pflichten als König und Lehnsherr nicht nachgekommen ist, soll nach Gebhard seine Absetzung nur mit Rücksicht auf das Seelenheil der Sachsen erfolgen „... ostendemus, quod dominum Heinricum nec clerici nec laici regem habere possumus cum animarum nostrarum salute.“

IV. Die Auffassung in den Briefen.

In diesem Abschnitt will ich die Ansichten von den Verfassern der Briefe auf ihre Grundanschauungen hin prüfen und mit denen Brunos vergleichen, um zu erkennen, ob oder inwieweit unser Autor die Ansichten der Sachsen überhaupt vertritt, nicht nur seine persönlichen. Für die Echtheit der Briefe, die Smolka[1]) als nachträgliche Einschiebsel in die Quelle bezeichnet, und Martens[2]), der die „Sachsenbriefe" als von Bruno geschaffene Dokumente vollständig verwirft, tritt Giesebrecht[3]) ein. Ihm schließt sich Heidrich an, der die Briefe auf ihre Datierung hin untersucht hat. Es besteht jetzt wohl kein Zweifel an ihrer Echtheit. Über ihre chronologische Bestimmung handelt außer Heidrich noch May.[5])

Die vier ersten Sendschreiben sind Bittbriefe Werinhers von Magdeburg, und zwar: an den Erzbischof Siegfried von Mainz (cap. 42), an Adalbert von Würzburg und Siegfried von Mainz (cap. 48, 49) und an Friedrich von Münster (cap. 51), daß sie für die Sache der Sachsen beim Könige eintreten möchten. In diesen Schreiben offenbart sich ganz und gar augustinischer Geist. Wie bei Bruno, so finden wir auch hier die dualistisch-theokratische Anschauung. Werinher und die Magdeburger[6]) betrachten sich selbst als die Kinder Gottes, als die wahren Verehrer der civitas Dei und sehen in Heinrich nur einen Anhänger des Teufels, einen socius diaboli.

---

1) Smolka, loc. cit., p. 30 sqq.

2) Martens, loc. cit., Bd. II. p. 160.

3) Giesebrecht, loc. cit., Bd. III. p. 1052.

4) Kurt Heidrich, Die Datierung der Briefe in Brunos Sachsenkrieg, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Bd. XXX, p. 115 sqq. Hannover und Leipzig 1905.

5) May, loc. cit., p. 343 sqq.

6) cf. p. 51 m. Dissert.

Denn groß und zahlreich sind die Leiden, die sie von ihm erduldet haben „Multiplices et magnae tribulationes, quae nos nostris peccatis exigentibus inremediabiliter nisi pietas divina subvenerit affligunt, omnium qui vel Deum timent, vel se homines esse cognoscunt, misericordiam suppliciter quaerere nos compellunt[1]). Den Rat der Fürsten hat er verachtet und mit Feuer und Schwert ihr Land verwüstet, „abiecto principum suorum consilia".[2]) „Ut enim a rege nostro cunctisque regni principibus, maximeque ab episcopis nostris confratribus, igni ferroque terra nostra vastaretur, quod crimen nostrum tale praecessit?"[3]) Die Kirchen hat er der Schändung preisgegeben: „Vestra ... sapientia dignetur secum pensare, cuius vel quanti criminis sit, ecclesiarum bona vastare, ipsas ecclesias polluere vel incendere ..."[4]) Sogar die Priester haben jene Freveltaten schweigend mit angesehen. „Quod si soli laici in illo exercitu fuissent, forsitan ecclesiis et ecclesiasticis rebus pepercissent. Nunc vero quia plurimi sacerdotes aderant, nulli rei sacrae parcebant, sed ecclesias, quas vel ipsi vel fratres eorum consecraverant, igne nefario succendi videbant, nec contradicebant."[5])

Aber Gott hat die Seinen nicht verlassen; „ad tempus misericordia Dei liberavit[6]); doch Heinrich hat von neuem den Krieg begonnen „Postquam ... tempestate tanta misericordia Dei sedata, pacem et gratiam suam nobis reddidit, nihil nos scimus contra eum fecisse unde merito debeat in nos recidiva bella movere."[7])

In Werinhers Augen muß er daher als ein rex iniquus, als ein Kind des Teufels gelten, zumal er ihn noch ausdrücklich als einen „saevus vastor"[8]) bezeichnet und den Erzbischof Sigefrid davor warnt, sich als „instrumentum sui furoris (scil. Heinrici) benutzen zu lassen, „ne, dum furori eius mi-

---

[1]) Bruno, cap. 42.
[2]) Bruno, ibid.
[3]) Bruno, cap. 51.
[4]) Bruno, cap. 49.
[5]) Bruno, cap. 51.
[6]) Bruno, cap. 42.
[7]) Bruno, cap. 42.
[8]) Bruno, cap. 51.

nistratis, vitae vestrae et animae periculum incurratis."[1]) Die Sachsen, die „humiles servi", werden unschuldig verfolgt „nos innocentes"[2]); daher soll der Erzbischof aus Liebe zur Gerechtigkeit sich ihrer annehmen und seine Barmherzigkeit walten lassen „... ad almitatis vestrae misericordiam confugimus, humiliter orantes, ut pro ipso Dei timore causam nostram iuste pensetis, et si iusta fuerit inventa, misericordiae vestrae nobis auxilium ipsius amore iustitiae, quae Christus est, tribuatis.[3]) Den Zorn des Königs „iram domini" soll er besänftigen, damit er sie nicht „furore bellico" zur Gefahr seiner eignen Seele „ad periculum animae suae"[4]) (scil. Heinrici) vernichte. Im Kapitel 48 appelliert er an die „misericordia" der Beschöfe Sigefrid und Adalbert „... ut in miseros fratres misericordiae viscera misericorditer habeatis." „Itaque quia vobis familiaritatem coram domino nostro rege, regis coelestis misericordia voluit concedere ..."

„... Misericorditer ..."[5]) will Werinher[6]) mit Heinrich verhandeln, und sie sollen nicht dulden, daß er unschuldig verurteilt werde „Per omnipotentis ... Dei clementiam vos rogo ..., ut in me vos ipsos considerare dignemini, et me non solum in nullo crimine convictum, sed nec de ullo crimine compellatum, condempnari ne patimini."[7]) Er ist sich dessen bewußt, daß das Herrscheramt von Gott kommt „... ut recordetur (scil. Heinricus), se coelestis regis vicem simul et nomen habere, qui dicit se misericordiam magis velle quam sacrificium, et qui venit non ut iudicet mundum sed ut salvetur mundus per ipsum; quatenus dum haec recogitans eum, cuius est membrum et cuius nomen habet, actibus studet imitari, mereatur in regno coelesti beatitudinis

---

1) Bruno, cap. 42.

2) Bruno, ibid.

3) Bruno, ibid.

4) Bruno, ibid.

5) Bruno, cap. 48.

6) Dieser Brief (c. 48) unterscheidet sich dadurch von den anderen, daß Werinher hier vielfach nur für sich selbst spricht, dann aber am Schluß wiederum für seine Mitfürsten das Wort ergreift: mihi, meam causam; nobis, nos.

7) Bruno, cap. 49.

aeternae gloria coronari."[1]) Daher „f u r o r e m deponat"[2]) (scil. Heinricus) „Nulla fuit umquam i n q u o l i b e t p a g a n o t a n t a c r u d e l i t a s, ut quos sine omni periculo vel labore suae dampnationis subdere potuisset, non sine s u o s u o r u m q u e p e r i c u l o sibi subicere vellet."[3])

Wiederholt ruft er den Bischöfen zu, daß sie Heinrich an seine königliche Würde und an sein Seelenheil erinnern sollen. „Haec igitur cum domino nostro clementer tractate, et ut se regem esse recogitet suadete, et unde rex sit appellatus edocete. Vestra quoque sapientia dignetur secum pensare, cuius vel quanti criminis sit e c c l e s i a r u m bona vastare, ipsas e c c l e s i a s polluere vel incendere; et si ullum vel magnum crimen esse videatur, in hoc vos domino nostro fideles esse probate, ut dum eum ab i n i u s t o revocatis, eius animam ab incendio gehennae liberetis; ne dum ille externa sanctorum bona i n i u s t e devastat, i n t e r n i s b o n i s s a n c t o r u m g r a t i a p r i v a t u s, i u s t e c a r e a t."[4]) Und im Kapitel 48 heißt es: „... eique u t D e u m t i m e a t, populumque, cui r e c t o r est datus, non perdat sed custodiat, suadete, ut et ille si vos audierit, et vos si bene suaseritis, a e t e r n a m m e r c e d e m recipiatis."

Der fünfte Brief cap. 59 ist von den Magdeburgern an den Erzbischof Udo von Trier gerichtet mit der Bitte, Heinrich mit Hilfe der göttlichen Gnade „divina favente c l e m e n t i a" veranlassen zu wollen, ihren Hirten Werinher aus der Haft zu entlassen. Sie sehen in ihrem Bischof ein Kind Gottes; denn nur aus Liebe zur ecclesia hat er sich Heinrichs Gewalt überliefert „... ipse tenetur i n n o c e n s captivus, et sola suae salus e c c l e s i a e fuit ei causa traditionis suae."

Sie danken Udo von Trier „eo magis ... quo non promeriti tanta p i e t a t i s vestrae solatia in multis nostris tribulationibus accepimus" und „... quia ..., multa vestrae p i e t a t i s humanitate fruitur" (scil. Werinherus). „... plurimas plurime referimus gratias vestrae p i e t a t i, quia dum hanc quae maxime nos affligebat curam m i s e r i c o r d i a vestra mitigastis ..."[5])

[1]) Bruno, cap. 48.
[2]) Bruno, ibid.
[3]) Bruno, ibid.
[4]) Bruno, cap. 49.
[5]) Bruno, cap. 59.

Die Verfasser der Sachsenbriefe,[1]) die an den Papst gerichtet sind, werden von Bruno nicht genannt. Man kann aber ganz sicher annehmen, daß es nur Geistliche, die in den Kanzleien jener Zeit als die einzig schreibkundigen vertreten waren, gewesen sein können.[2])

Auch diese Briefe basieren auf augustinischer Grundlage, und die Sachsen erscheinen in ihnen als die Vertreter des Gottesstaates, während Heinrich und sein Anhang als die Teufelskinder charakterisiert werden.

Als „... pars iniqua ..." (cap. 110) „... inimicos Domini ..." (cap. 110) „... inimici Christi" werden der König und seine Anhänger bezeichnet, Schlagworte, durch die sie sogleich zur civitas diaboli verurteilt werden. Einen „Deo odibilem"[3]) nennen sie Heinrich, der sanctae Romanae ecclesiae edicta sicut alia multa verachtet.[4]) Von Rudolf aber, dem Vertreter der civitas Dei, heißt es: „... rex noster Rodulfus fortis in eo qui dat salutem regibus, de inimicis Domini potenter triumphavit, Heinricus autem solito more, cum suis complicibus, praeter eos qui in gladio ceciderunt, in fugam versus est, comite illo et participe cuius malitiam vos in bono vincere frustra temptastis, Ruperto scilicet Babenbergense, qui horum omnium auctor et incentor est."[5])

In Übereinstimmung mit Bruno berichten sie dem Papste, daß er die Kirchen beraubt und verbrannt habe, „manum in sancta sanctorum extendens, ecclesiarum Dei publicus invasor effectus est, non eo quasi modo, quo iam ab aliquibus tyrannis praesumptum esse cognovimus,"[6]) im Lande der Schwaben sind: „... incendiis ecclesiarum et altarium destructionibus sacrilegia innumerabilia commissa sunt."[7])

Wie Bruno, so heben auch sie die Simonie des Königs, die er im ärgsten Stil betrieben hat, hervor. Die Bischöfe hat er aus ihren Bistümern vertrieben und diese unter seine An-

---

[1]) Über die Echtheit der Briefe cf. p. 48 m. Dissert.

[2]) cf. Wattenbach, Geschichtschreiber, loc. cit., p. 18.

[3]) Bruno, cap. 110.

[4]) Bruno, cap. 112.

[5]) Bruno, cap. 110.

[6]) Bruno, cap. 112.

[7]) Bruno, ibid.

hänger nach Belieben verteilt, „ut iniquitati suae vires amministrarent,[1]) und daher ist er vom Erzbischof von Mainz, der sieben von den vertriebenen Bischöfen, „quibus eadem iniuriae ratio fuit“ (c. 112) zu sich genommen hat, gebannt worden „... pro defensione ecclesiae ... tradidit (scil. Heinricum) sathanae in interitum carnis cum universis suis complicibus.“[2])

Die Sachsen rechnen sich zu den Gotteskindern, indem sie sagen „... non in verbis mendacii confidimus liberari, sed magis credimus quia veritas liberabit nos,“[3]) und Gott hat sie auch nicht verlassen „Deus, qui est veritas, qui solus laborem et dolorem considerat, non deseruit sperantes in se, sed visitavit nos in misericordia et miserationibus.“[4])

Sie vergleichen sich mit den Schafen und sehen in der Gegenpartei die Wölfe, die „apertis morsibus in gregem dominicum desaeviunt...“[5]) und im Kapitel 108 lesen wir: „cum enim per obedientiam pastoris luporum faucibus expositi simus, si etiam ab ipso pastore nobis cavendum est, miserabiliores sumus omnibus hominibus. Deus autem omnipotens in talem zelum vos contra inimicos Christi erigat, quatenus illa quam in vobis posuimus spes nos non confundat.“[6])

Daher rufen sie dem Papste zu: „utinam de sua sociorumque eius flagitiosa fallacia adhuc satis edoctus fuissetis;[7]) denn des Königs Ratgeber „... familiares ... qui ab omni regno infamia notantur, quique illi sicut regi serviendo sinodalibus praeceptis manifeste inobedientes sunt et una cum suo capite per legatum apostolicum ab ecclesia sancta separati sunt ...“ werden noch hochfahrender, wenn sie straflos aus Rom heimkehren „et ad priorem inobedientiam superbiendo revertentes, nostrae miseriae insultant.“[8])

Heinrich und seine Anhänger wünschen eine Entschei-

---

[1]) Bruno, cap. 110.

[2]) Bruno, cap. 112.

[3]) Bruno, cap. 110.

[4]) Bruno, ibid.

[5]) Bruno, cap. 115. Im üblichen Sinne des Gleichnisses im Evangelium Joh. 10, 12.

[6]) Bruno, cap. 108.

[7]) Bruno, cap. 110.

[8]) Bruno, cap. 108.

dung „non pro iustitia sed pro voluntate ipsorum."[1]) Deshalb fordern die Sachsen den Papst „... quae (scil. sedes apostolica) semper iudicii et iustitiae magistra fuit,"[2]) auf: „iustitiae zelo vos accingatis..."[3]) „... ecclesiae tamen vestris temporibus miserabiliter destructae ... succurrite,[4]) damit nicht „pessimum illud fermentum totam massam corrumpat."[5])

Und wenn ihn der Schrecken „terror viri peccatoris, cuius gloria stercus et vermis est"[6]) vom rechten Wege vertrieben, so soll er doch dem Blutvergießen ein Ende bereiten. „saltem vestrae innocentiae in tanti sanguinis effusione provideatis"[7]) und „ne coram iusto iudice de perditione nostra excusationem non habeatis";[8]) denn aus der Vertröstung der Parteien erwachsen „bella intestina et plus quam civilia, homicidia innumerabilia, vastationes, incendia, sine differentia domus et ecclesiae, oppressiones pauperum incomparabiles, rerum ecclesiasticarum direptiones quales numquam audivimus aut vidimus, legum quoque divinarum et secularium defectus sine spe reparationis."[9])

Weil sich die Sachsen Gregor VII. gegenüber als „oboedientes" zeigen und seinen Anordnungen Folge leisten, werden sie von Heinrich verfolgt „... tantam in nobis crudelitatem exercuit,[10]) und seine Anhänger suchen sie zur inoboedientia zu zwingen „Hi (scil. parasiti Heinrici) ... in eos insurrexerunt, qui praeceptis apostolicis obediunt, ut ad inobedientiam constringerent".[11]) Im Kapitel 112 heißt es: „Conquerimur ... super iniuriis et violentiis, quas a domno Heinrico passi sumus ..., non ob aliam causam, nisi quod sedi apostolicae oboedientes sumus". „Non latet ... quantas vobis obediendo persecutiones passi sumus, quomodo aestimati sumus

---

1) Bruno, cap. 110.
2) Bruno, ibid.
3) Bruno, ibid.
4) Bruno, cap. 108.
5) Bruno, cap. 112.
6) Bruno, cap. 115.
7) Bruno, ibid.
8) Bruno, ibid.
9) Bruno, cap. 108.
10) Bruno, cap. 108.
11) Bruno, cap. 112.

sicut oves occisionis, quomodo traditi sumus in fabulam et in improperium."[1])

Gebannt wird Heinrich wie sie betonen „neque consilio nostro nec etiam pro causa nostra, sed pro illatis sedi apostolicae iniuriis..."[2]) und weil er sich als ein „incorrigibilis" gezeigt hat „ipsum multa sedis apostolicae monita spernentem, semper ex correptione deteriorem esse probatum est"[3]). „Ecce videtis, quomodo multiplicata sint mala in terra, mala quorum non est numerus..."[4]) Ebenso im Briefe Kapitel 115: „Igitur vestra illa famosa strennuitas, quae iuxta apostolum semper in promptu habuit ulcisci omnem inobedientiam, quare istam non ulciscitur? Quare istam dissimulat, et talem quidem inobedientiam de qua mala inaudita oriuntur, mala quorum non est numerus?"

Und da nun der Streit mit Heinrich des Papstes wegen entstanden ist (Kap. 110), so soll er sie beschützen und sie nicht verlassen „in media tempestate, quam pro vobis incurrimus, ... testis est super nos coelum et terra, quia iniuste perditi sumus."[5]) „Quicquid enim mali patimur, ab illis patimur quos vos prohibere et debetis et potestis."[6])

Die Uebereinstimmung der Anschauungsweise Brunos und der Briefe beruht auf der Übereinstimmung derselben Grundanschauung, die wir dargelegt haben und nicht etwa auf Identität der Verfasser. Daß dem so ist, ersehen wir, abgesehen von sonstigen Gründen, daraus, daß wir in einem wichtigen Punkte auf einen Unterschied zwischen dem Berichte Brunos und dem in den Briefen der Sachsen stoßen. Während diese, wie wir eben gesehen haben, behaupten, sich nur um des Papstes willen gegen Heinrich erhoben zu haben — denn sie wollen den Papst bei ihrer Sache festhalten — gibt ihnen Bruno, der nicht besonders romfreundlich[7]) ist, von vornherein das Recht, gegen den Tyrannen die Waffen zu ergreifen.

---

[1]) Bruno, cap. 115.
[2]) Bruno, cap. 108.
[3]) Bruno, cap. 112.
[4]) Bruno, cap. 110.
[5]) Bruno, cap. 114.
[6]) Bruno, cap. 115.
[7]) cf. p. 26 m. Dissert.

Er sieht in ihm, wie wir wissen, von vornherein den rex iniquus, der scelera auf scelera häuft, und ein solcher muß bekämpft werden. Die Konflikte des Papstes mit Heinrich sind bei Bruno selber nur als ein neuer Abschnitt in dem alten Kampfe betrachtet[1]); denn durch den Bann Gregors VII. fühlen sie sich nur zu neuem Vorgehen gegen den Teufelsfürsten ermutigt.

---

[1]) cf. Wattenbach, Geschichtschreiber, loc. cit., Einleitung, p. XVI.

Schluß.

Ziehen wir kurz das Fazit aus unserer Untersuchung von Brunos Werk! Wir sehen, daß der Autor seine Umgebung oder, besser gesagt, die Welt im Spiegel der augustinisch-eschatologischen Ideen gesehen hat. Gottes- und Teufelsstaat stehen sich gegenüber. Wer es mit den Sachsen hält, der kämpft für die gottgerechte Sache, ihre Feinde dagegen sind Werkzeuge und Diener des Satans, die auf alle Weise und mit allen Mitteln die civitas Dei zu bekämpfen suchen und zu allen Schandtaten fähig sind. Eine Verkennung der Grundanschauungen ist es demnach, wenn Giesebrecht Bruno beschuldigt, daß er „die schmutzigen Anekdoten, die in Sachsen von Heinrichs erbittertsten Gegnern verbreitet wurden, mit sichtlichem Vergnügen nacherzählt und dieselben noch durch drastische Züge aufputzt,“[1]) und wenn Martens sagt, „Bruno ist ein Lügner ersten Ranges“.[2]) Denn sieht einmal ein mittelalterlicher Autor wie Bruno, in einer Partei die Teufelskinder, so traut er ihnen alles mögliche zu und malt sie in den dunkelsten Farben, während er auf die Anhänger der Gegenpartei nicht genug Licht werfen kann, um sie ganz deutlich als Gotteskinder hervortreten zu lassen.[3]) Die objektive Wahrheit wird durch diese Auffassung freilich auch stark beeinträchtigt, doch nicht absichtlich aus blindem Hasse oder in bewußter Parteiabsicht entstellt und gefälscht. — Das bedeutet einen nicht unwesentlichen Unterschied in der Beurteilung des Autors und seines Werkes.

---

1) Giesebrecht, loc. cit. Bd. III. p. 1050.

2) cf. Einleitung, m. dissert.

3) Bernheim, Politische Begriffe des Mittelalters loc. cit.

Lebenslauf.

Ich, Karl Severinus Nowatzki, kath. Konfession und preußischer Staatsangehörigkeit, wurde am 7. Januar 1892 in Sarben, (Kreis Czarnikau Prov. Posen) als Sohn des verstorbenen Landwirts Franz Nowatzki und seiner verstorbenen Ehefrau Albina, geb. Jany, geboren. Ich besuchte zunächst die Volksschule meines Geburtsortes und dann 9 Jahre das Königliche Gymnasium zu Wongrowitz, wo ich Ostern 1913 die Reifeprüfung bestand.

Als Student widmete ich mich dem Studium der Geschichte, der Germanistik und der Geographie in Breslau (S. S. 1913—W. S. 1913/14), dem Studium der Theologie in Posen (Theologisches Konvikt) S. S. 1914—W. S. 1915/16 und dem Studium der Philologie in Posen (Kgl. Akademie) S. S. 1914. Zu Beginn des Krieges wurde ich zum Heeresdienst eingezogen. Nach meiner Entlassung nahm ich das Studium der Geschichte, der Germanistik und Geographie in Greifswald wieder auf (seit S. S. 1916)

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren und Dozenten:

in Breslau:

Andreae, Baumgartner, Cichorius, Drescher, Kabitz, Karge, Kautsch, Koch, Lachmann, Lenz, Patzak, Renz, Sachs, Supan, von Wenckstern, Ziekursch.

in Posen:

Hozakowski, Klopsch†, Prümers, Steuer, Zwolski.

in Greifswald:

Bernheim, Ehrismann, Gelzer, Glagau, Kretschmer, Milch, Pietsch Rehmke.

Ihnen allen schulde ich ehrerbietigen Dank, ganz besonders Herrn Geh. Regierungsrat Professor Dr. Bernheim, der mich jederzeit aufs bereitwilligste bei der Anfertigung der Arbeit unterstützte.